

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeleitet werden.

Bogheit oder Wahnsinn?

An anderer Stelle veröffentlichten wir den Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen den ehemaligen Redacteur des „Slovenski Gospodar“, Herrn Augustin Jansa, der in mehrfacher Beziehung Aufklärung über die Taktik der slovenisch-clericalen Partei bringt und jene Persönlichkeiten charakterisiert, welche in Unterleiermark den nationalen Frieden nicht aufkommen lassen wollen.

Es wurde einmal energisch in die Höhle der hochwürdigen Herren Presbiter und ihrer weltlichen Affilierten hineingeleuchtet und was man da zu sehen bekam, muß jeden anständigen Menschen mit Ekel und Grauen erfüllen.

Der verurtheilte „Redacteur“ Jansa ist ein armer Teufel, der um 3 Kronen pro Nummer seine Haut für den „Gospodar“ zu Markte trug, in seinen freien Stunden aber mit dem „Slovenski Narod“ correspondierte und auch den „Stajerc“ einmal mit seinem Besuche „beehrte.“ Der Mann braucht Geld, die geistlichen Herren benötigen seine Rothlage, um ihn noch tiefer ins Unglück zu stoßen. Er ist also selbst ein Opfer der slovenisch-clericalen Journalistenbande, welche in vielen Fällen die Artikel ohne sein Wissen in das Blatt schmuggeln und ihm die Namen der Verfasser gar nicht bekannt gibt. Diese Methode ist zwar infam, aber sehr praktisch, denn im Falle eines Processes kann der verantwortliche Redacteur nichts verathen, wenn er nichts weiß und die hochwürdigen Herren dürfen ihn mit Ruhe seinem Schicksale überlassen.

Wer sind nun jene Männer, welche sich seit Jahren auf schultige Weise der geistlichen Verantwortung zu entziehen wissen und aus dem Hinterhalte ihre Mitmenschen verleumden und beschmutzen? Nun haben wir wenigstens einen aus der sauberen Sippe kennen gelernt, es ist dies der Studienpräfect Korosec am Marburger Priesterseminar. Ob der Mann die Notiz

über die Brandlegung verfaßt oder nur zum Drucke befördert hat, ob er also thatsächlich strafbar ist oder nicht, das wird der Lauf der Untersuchung erweisen, uns genügt die That, daß ein Präfect im Seminar, also eine Person, welche als Erzieher des priesterlichen Nachwuchses eine besondere Vertrauensstellung einnimmt, einen Artikel zum Drucke befördert, der die deutschen Pettauer der Brandlegung bezichtigt. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, uns über die nationale Verbissenheit des jüngeren slovenischen Clerus zu beschweren, heute wissen wir, woher dieser Fanatismus stammt. Im Marburger Priesterseminar wird der unglücklichen Jugend statt der Religion der Liebe, der Same des Hasses in die Brust gepflanzt und wer den hochwürdigen Herrn Korosec vor und im Verhandlungsjaale sah, wie er den anwesenden Deutschen höhnische Blicke zuschleuderte, sich in die Brust warf und Gesichtser schnitt, der weiß nun auch, daß im Marburger Seminare die jungen Leute nicht zur christlichen Bescheidenheit, sondern zur Selbstüberhebung und Brutalität erzogen werden.

Und nun noch einige Worte über den weltlichen Vertreter der „slovenischen Nationalidee.“ Herr Dr. Brumen hat sich dasmal selbst übertriften. Wir haben von diesem Manne schon vieles erlebt, aber niemals hätten wir geglaubt, daß er im Stande wäre, eine Persönlichkeit, wie Herrn Lehrer Frisch der Brandlegung zu beschuldigen. Eine derartige Gemeinheit hätten wir auch einem Brumen nicht zugetraut. Aber nicht nur gegen Deutsche zeigt dieser Mann seine böswärtige Natur, auch der slovenische Stammesgenosse ist sein Feind, wenn er sich den niedrigen Instincten des Herrn Doctor nicht unterwerfen will. Erklärte er doch wiederholt unter allgemeiner Entrüstung, die Slovenen hätten den Gregorec nicht einen Heller Unterstützung gegeben, wenn er nicht erklärt hätte, sein Haus sei „von

böswilliger Seite“ in Brand gesteckt worden! Also, Gregorec, der Slovene und Abbrandler, bekam nichts von seinen Stammesgenossen, nur wenn er sich zum Verleumder erniedrigte, durfte er eine Unterstützung erwarten. Pfui Teufel, Herr Doctor!

Die Bahn Pettau-Marburg.

Der Bau von Localbahnen ist bei uns zum Stillstande gekommen, obwohl dem steiermärkischen Landtage noch diverse Millionen zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen und mit einem gewissen Nachdrucke weisen heute alle dem Landesauschusse nahestehenden Persönlichkeiten etwa auftauchende Bahnprojecte zurück. Sowohl der Landesauschuß, als auch die Bevölkerung haben trübe Erfahrungen gemacht. Die Localbahnen haben sich als unrentabel erwiesen und die Bevölkerung ist zur Kenntnis gelangt, daß man, um schnell einen bestimmten Ort zu erreichen, nur ja keine Localbahn benützen darf. Heute würde einer, der von Judenburg über Unterdranburg nach Gills fährt, einfach für verrückt gelten, kein Wunder, daß sich niemand für eine direkte Verbindung Wien-Aspaug-Friedberg-Krapina begeistert, denn auch in diesem Falle würde die Fahrt zwei Tage dauern. Mit einem Worte, es hat sich gezeigt, daß unser Localbahnsystem einen Fernverkehr absolut ausschließt, der Localverkehr allein kann aber kaum die Betriebskosten decken.

Wir wollen unerörtert lassen, wo eigentlich der Fehler steckt, in der verfehlten Anlage, den vielen überflüssigen Umwegen der Trasse, oder in der Betriebsordnung, es handelt sich ja nicht darum, die Fehler der Vergangenheit zu rügen, sondern den Beweis zu erbringen, daß an Stelle des bisherigen Systems ein besseres, erfolgreicheres gesetzt werden könnte und wir können in dieser Angelegenheit umso offenerherziger sprechen, da

Der Kadett.

(Fortsetzung.)

Nun mag man sagen, was man will, es ist immer eine unangenehme Sache, die Tochter eines Mannes zu lieben, der einen nach dreitägiger Bekanntschaft vor mehreren Leuten einen Esel heißt. Wenn dieser Mann aber ein Oberst ist und man selbst ihm als armer Kadett gegenübersteht, so wird der Gedanke einer Brautwerbung grotesk. Das erkannte auch der Philosoph, tröstete sich mit Schopenhauer's Entsagungsphilosophie, resignierte und dachte an des Obersten Tochter zurück wie an ein blondes und sehr fernes Märchen.

Sie aber hatte Schopenhauer nicht gelesen. Sie war nicht für's Resigniren. Dieser junge Mann gefiel ihr. Er war der Erste, der ihr gefiel. Sie gefiel ihm sicher auch, also warum sollten sie sich nicht heiraten? Das ist die gesunde Logik einer Achzehnjährigen, die nichts von Philosophie weiß und das Herz am rechten Fleck trägt.

So fragte sie an einem der nächsten Tage, als der Oberst nach dem Essen die Zeitung vornahm:

„Wie macht sich der Kadett, der am Sonntag bei uns war?“

„Wer?“ fragte der Oberst misstrauisch. „Ah der! Der Philosoph!“ Er grinste vor Sarkasmus.

Hierauf gab er eine kurze Charakteristik von den Fähigkeiten des jungen Mannes. Er nannte ihn nicht wieder einen Esel. Er liebte es nicht, sich zu wiederholen. Wozu auch. Die Zoologie umfaßt ein so weites Gebiet. Der Oberst war ein Mann von gründlicher naturwissenschaftlicher Bildung. Er schloß mit den einfachen Worten:

„Er ist ein Kameel.“

Die blonde Tochter stand auf, neigte das Haupt und gieng mit leisen Schritten auf ihr Zimmer. Der Oberst schaute ihr beglücklich nach. Er hatte etwas gewittert. Aber die Hauptsache ist: Nicht aufkommen zu lassen! Das war auch sein Princip im Dienste. Er war ein Pädagog, der Oberst. Und er that sich auch etwas zu Gute darauf.

Des Obersten Tochter nahm ihr blaues Sammtkleid, einen blauen Hut, einen weißen Schleier, zog die Handschuhe an und wartete am Fenster ihres Zimmers, das auf den Kasernhof hinaus-

ging, bis sie den vielgequälten philosophischen Kadetten die Kaserne verlassen sah. Dann gieng sie aus, ohne mit einer ihrer schönen Wimpern zu zucken, ohne einen Augenblick zu zaudern.

Als der Philosoph um die Ecke bog, sah er zu seinem Erstaunen das blonde Märchen in einem blauen Sammtkleid direct auf ihn zukommen. Als Zivilist hätte er sie jedenfalls angesprochen, allein durch seine Mißerfolge in den letzten Tagen war er ein wenig eingeschüchtert. Auch dachte er, die Tochter möchte die Ansichten des Vaters inbetreff seiner geistigen Qualitäten wohl theilen. So wollte er mit einem stummen Gruß an ihr vorbei.

Das war aber durchaus nicht ihre Absicht. Mit einem Lächeln, das conragirte Mädchen in entscheidenden Augenblicken finden, fragte sie, indem sie ihren Schritt verzögerte: „Wie geht es Ihnen?“

Einen Augenblick lang stand er ihr fassungslos gegenüber. Im nächsten Augenblick wußte er Alles.

„Ich — danke schlecht,“ sagte er lustig.

„Ich weiß,“ lächelte sie, indem sie einen Augenblick stehen blieb, „Papa ist gar nicht zu-

den dormaligen Landesausschuß kein Verschulden trifft.

Rund herausgesagt, fast alle unsere Localbahnen wurden bisher im Interesse der Südbahn gebaut. Allerdings bewarben sich in diesem oder jenem Orte die Bewohner eifrigst um eine Bahnverbindung, aber nicht diese Localinteressen waren maßgebend, sondern lediglich das finanzielle Interesse der Südbahn, welche aus allen diesen neuen Bächen und Flüssen eine Vermehrung ihres Verkehrsstromes erzielte. Daß es sich thatsächlich nur um die Südbahn handelte, zeigte sich sofort bei Eröffnung des Verkehrs, der bei allen Localbahnen ein derart jämmerlicher ist, daß die „beglückten“ Markt- und Stadtbewohner die Localbahn sofort wieder zum Teufel wünschten.

Wir geben gerne zu, die Südbahn will auch leben, dieselbe steckt arg in Schulden und es ist recht schön vom Lande Steiermark, den armen Südbahnactionären unter die Arme zu greifen, aber immerhin wäre es auch nicht zu verurtheilen, wenn man der Südbahn auch ausnahmsweise Concurrenz machen wollte.

Mit der großen Idee Wien-Krapina geht's nicht vorwärts, vielleicht versucht man es einmal im Kleinen.

Bekanntlich hat sich die Südbahngesellschaft einst verpflichtet, die directe Linie Marburg-Bettau auszubauen, aber weise Stadtväter, welche das schlummernde Dornröschen Bettau vor jeder Beunruhigung bewahren wollten, haben auf diese Bahnverbindung Verzicht geleistet. Allerdings gab es damals noch keine Arlbergbahn und das ungarische Bahnnetz war nicht ausgebaut, es konnte also niemand wissen, daß diese kurze Strecke einst für den Fernverkehr zwischen dem Oriente und den westeuropäischen Ländern besondere Bedeutung erhalten könnte, es fand sich daher kein Privater, der den Bau auf eigene Gefahr unternommen hätte. Warum geschieht aber heute nichts, da der Fernverkehr allein eine sichere Verzinsung des Anlagecapitals garantiert?

Unter Nummer 21 der „Südsteirischen Presse“ vom 13. d. M. wird der Wunsch nach einer Draubridge bei Täubling ausgesprochen und die Bezirksvertretung aufgefordert, den Bau dieser Brücke zu übernehmen, wäre es da nicht klüger, statt 100000 fl. gleich 500000 fl. aufzunehmen und eine directe Verbindung zwischen den beiden Städten Marburg und Bettau, welche sammt Umgebung eine Bevölkerung von 40000 Menschen repräsentieren, herzustellen?

Es wären hiebei weder Terrainhindernisse zu überwinden noch Brücken zu bauen, nicht einmal Stationsanlagen und Gebäude wären notwendig, da die Südbahngesellschaft den Betrieb aus „Naturtrieb“ sehr gerne übernehmen würde. Diese neue Bahnstrecke würde nicht nur allen localen Verkehrsbedürfnissen genügen, sie würde auch, wie schon bemerkt, auch im Fernverkehr

eine große Rolle spielen. Der Frachtenverkehr von Kärnten nach Ungarn wäre ihr sicher und auch im Personenverkehre würden sich wertvolle Anschlüsse ergeben z. B. der Kärntnerzug von Graz fände Anschluß nach Ungarn zum Vormittagspostzuge und ebenso der gemischte Zug von Wien zum Nachmittagsseilzuge, ebenso könnte der ungarische Tagesseilzug mit dem gemischten Zuge Triest-Wien und der ungarische Abendpostzug mit dem Kärntnerzuge nach Graz in Verbindung gesetzt werden.

Wer zweifelt unter solchen Verhältnissen an der Rentabilität des Unternehmens? Gewiss niemand, aber trotzdem wurde der Bahnbau bisher nicht einmal angeregt, viel weniger noch energisch ins Auge gefaßt u. zw. aus zwei Ursachen. Erstens wollte die Südbahngesellschaft diese Concurrenz nicht und zweitens fürchtete die Bettauer Geschäftswelt eine erhöhte Concurrenz der Städte Marburg und Graz. Nun die Abneigung der Südbahngesellschaft gegen ein Concurrenzunternehmen finden wir begreiflich, sie scheint uns aber keineswegs maßgebend, die Besorgnisse der Bettauer Geschäftsleute halten wir aber für unbegründet. Wir meinen, schlechter wie heute kann es für unsere Kaufleute und Gewerbetreibenden kaum werden, da die Agenten auswärtiger Firmen die Stadt täglich abhaussieren und den Rahm der Bestellungen abschöpfen. Wir glauben sogar, daß mancher seine Bedürfnisse gerne in Bettau decken würde, wenn er öfters Gelegenheit hätte, sich auswärts über den Wert der angepriesenen Geschäftsunternehmungen zu informieren. Ein erhöhter Handels- und Geschäftsverkehr wäre uns aber sicher und dadurch würde gewiß die Lage unserer einheimischen Firmen nicht verschlechtert. Wir verweisen dabei auf die Entwicklung anderer Städte, die ihren Aufschwung lediglich ihrer Lage als Verkehrscentren verdanken. Es könnte aber unserer Stadt auch kaum schaden, wenn sie ein besuchter und beliebter Ausflugsort der Marburger Bevölkerung würde. Es ist ein alter Satz, daß eine Eisenbahn nur dann Vortheile bringt, wenn sie eine Gegend dem Weltverkehrsverkehre näher rückt, im 20. Jahrhundert ist ein Ort kaltgestellt, der nur auf Umwegen zu erreichen ist. Bettau ist durch seine ungünstigen Verbindungen hinter anderen Städten zurückgeblieben und je länger dieser Übelstand dauert, desto unheilbarer werden die Folgen sein.

Vollversammlung des Vorschußvereines.

Samstag den 9. März hielt der Bettauer Vorschußverein im Gasthose zur „Stadt Wien“ seine diesjährige Hauptversammlung unter dem Vorsitze des Obmannes des Aufsichtsrathes, Herr Dr. v. Fichtenau, ab. Der Vorsitzende widmet dem

das Exercierfeld verschönerten. Die Leute waren vergnüglich und mit Stückschritten in das Wasser gestapft, weil sie sahen, wie der Oberst herüber schaute, und sich schon auf die Scene freuten, die folgen würde. Der Kadett kommandirte rathlos „halt!“ und ließ die Leute mitten im Wasser stehen, die unbeweglich, wie Säulen, dastanden, mit ernstern Gesichtern, ob sie gleich innerlich jubelten. So sieht es aus, wenn ein Philosoph sich beim Exerciren zusammennimmt. „Kadett heraus!“ schrie der Oberst noch einmal.

Der Kadett lief schon. Das heißt: für einen Philosophen lief er, für einen Kadetten war es nicht geschwind genug. Als er daher vor dem Obersten stand und salutirte, streckte dieser ganz ruhig die Hand aus und befahl: „Kadett hinein!“

Er verstand nicht sogleich. Ein Blick des Kommandanten erklärte ihm die Sache. Er war nicht flink genug gelaufen. Er lehrte zurück und stellte sich bei seinem Zuge auf. „Kadett heraus!“ befahl der Oberst neuerdings und als er wieder vor ihm stand: „Kadett hinein.“ Und dieses ergötzliche Spiel wiederholte er einigemal, dann erst erklärte er ihm den Zweck: „Damit Sie

am 16. Februar verstorbenen Gründer und seit Bestand des Vereines unermüßlich thätigen Obmannen Herrn Wilhelm Pisl einen warm empfundenen Nachruf, erinnert an die außerordentlichen Verdienste, welche sich der Verbliebene um den Verein erworben und bedauert dessen Hingang als einen unerseßlichen Verlust für den Verein. Er ersucht die Anwesenden, sich zum Zeichen der Theilnahme von ihren Sigen zu erheben (geschicht). Weiters theilt der Vorsitzende mit, daß in Folge des Ablebens des Herrn Wilhelm Pisl eine zweite Arbeitskraft nothwendig geworden sei, wodurch jedoch die Geschäftskosten nicht erhöht werden, da von nun an sowohl die Obmannen, wie die Cassierstelle Ehrenämter seien u. die betreffenden Functionen gebühren eingestellt wurden. Herr Sparcassebuchhalter Kasper interpellirt den Vorsitzenden, ob die Anstellung des zweiten Beamten schon vollzogen sei, was der Vorsitzende bejaht. Herr Kasper erklärt nun, daß diese Vermehrung des Beamtenpersonals gänzlich überflüssig sei, da, wie aus dem Rechnungsabslusse hervorgeht, der Umsatz des Vereines kein besonders großer sei und sogar weit hinter den „ausgewiesenen“ 4 Millionen zurückbleibe. Der Vorsitzende erwidert, daß durch das Hinscheiden des Herrn Pisl, welcher die Geschäfte ganz selbständig leitete, eine gewisse Unsicherheit im Geschäftsverkehre des Vereines entstanden sei, welche die Arbeiten verzögere, auch sei nun der Verein lediglich auf seinen Beamten angewiesen, und falls derselbe erkrankte, müßte die Kasse geschlossen werden. Es sei also doch nothwendig, eine zweite Kraft anzustellen und man habe derselben nicht wie projectirt war, 140 K, sondern nur 80 K per Monat bewilligt. Überdies sei diese Anstellung nur eine provisorische. Herr Kasper erwidert hierauf, daß bei der Sparcasse nur drei Beamte angestellt seien, welche einen fünffachen Geschäftsverkehr bewältigen müssen, es genüge also für den Vorschußverein ein Beamter, und es wäre viel besser gewesen, diesem Angestellten eine Altersversorgung zu sichern, als eine zweite Person ohne jede Aussicht auf Avancement und Pension aufzunehmen. Im Falle der Erkrankung des Secretärs würde sich sicher jemand finden, der geeignet wäre, die Geschäfte des Vereines interimistisch zu leiten. Nach einer nochmaligen Aufklärung des Vorsitzenden wird das Protokoll der letzten Generalversammlung zur Kenntnis genommen.

Den Bericht über den Rechnungsabsluß pro 1900 erstattet Herr Georg Murschitz, worauf Herr Sparcassebuchhalter Kasper einige Aufstellungen vom sachmännischen Standpunkte aus beanstandet. Nachdem Herr Dr. v. Fichtenau diesbezüglich Aufklärungen gegeben hat, wird der Rechnungsabsluß genehmigt, der Bericht des Aufsichtsrathes zur Kenntnis genommen und dem Ausschusse der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. Es wird nun weiters beschlossen, aus dem

laufen lernen, Herr Kadett!“ Außer Kadetten behandelt man nur noch Hunde so.

Der Kadett hätte ihn am liebsten den Säbel aus der Hand gerissen vor Wuth. Ein solcher Mensch soll eine solche Tochter haben, und in diese Tochter soll man verliebt sein!

Das war am Vormittag. Am selben Nachmittage begegnete er der Tochter, die ausgegangen war, sich ein Paar Handschuhe zu kaufen. Und weil der Kadett just dieselbe Straße gieng, so durfte er sie ein Stückchen begleiten. Im Nu waren die Grobheiten des Obersten vergessen.

Und so gieng es auch an den folgenden Tagen. Vormittags die Flegelleien des Vaters, nachmittags die Härtlichkeiten der Tochter. Die Flegelleien wurden von Tag zu Tag größer, die Härtlichkeiten immer feiner. Im Verlaufe der nächsten zwei Wochen wurde der Philosoph ein vollständiger Bofazzo in der Hand des Obersten, aber den das ganze Regiment lachte, eine Art von Regimentsnarr, wie er zum Stabe eines jeden Regiments gehört, ebenso wie ein Hund und ein Horuist. Das war an den Vormittagen, nachmittags war er ein König. (Schluß folgt.)

frieden mit Ihnen. Sie müssen sich sehr zusammennehmen, sonst —

„Sonst?“ fragte er lech.

„Sonst — werden sie schlecht beschrieben,“ lächelte sie und schloß eine Sekunde lang die Augen. „Adieu.“

Er schaute ihr nach, bis das blaue Kleid um die nächste Ecke bog.

Am nächsten Tage, als die Vormittagsübungen begannen, setzte er sich fest und ernstlich vor, sich zusammenzunehmen. Und schon sah er sich im Geiste die spröde Gans des Vorgesetzten Schritt für Schritt gewinnen, schon träumte er von einem ersten wohlwollenden Lächeln, von einem freundlichen Wort, von einer Einladung in's Haus — da hörte er sich mit einer Fanfarenstimme vom Obersten, der auf seinem Galben herangejauht kam, anrufen: „Kadett heraus!“ Das war keine freundliche Einladung.

Der Philosoph hatte nämlich, in seine Träumereien von einer künftigen Versöhnung versunken, seinen Zug gemüthlich in einen der Reiche von mittlerer Ausdehnung marschiren lassen, wie sie da und dort nach einem Regen

Ertragnisse des Geschäftsjahres 1900 pr. 9754 K einen Betrag von 2500 K beim Hause in Abschreibung zu bringen, 6017 K zur Auszahlung einer 6% Dividende der Stammtheile zu verwenden, von dem Reste pr. 1236 K dem Secretär des Vereines Herrn Palese eine Remuneration per 400 K für seine während der Krankheit des Obmannes erhöhten Leistungen zu bewilligen. Weiters erhalten eine Reihe von Vereinen und Wohltätigkeitsinstituten Subventionen im Betrage von 50—100 K und es wird beschlossen, sowohl in Ofis als auch in Gruschaberg je eine Schießstation auf Kosten des Vorschußvereines zu errichten. Zu Punkt 6 der Tagesordnung stellt Herr Joh. Kasper den Antrag, vom Werthe des Hauses alljährlich $\frac{1}{2}\%$ abzuschreiben. (Wird angenommen.) Herr Straßhüll beantragt, von nun an die Wechsel statt 4 Monate 6 Monate laufen zu lassen, um den Schuldnern Scherereien und Kosten zu ersparen. Herr Dr. v. Fichtenau erklärt diesen Antrag für statutenwidrig, es wird jedoch der betreffende Passus der Statuten verlesen und Herr Ormig konstatiert, daß es im Belieben der Vereinsleitung liegt, 4- oder 6-monatliche Wechsel auszugeben. Der Vorsitzende verspricht hierauf, daß in Zukunft hauptsächlich 6-monatliche Wechsel ausgegeben werden. Zum Schlusse spricht Herr Karl Kasper sen. im eigenen sowie im Namen des Herren Edl und des verstorbenen Herrn Bisk seinen tiefgefühlten Dank aus für die Ernennung zu Ehrenmitgliedern und für die schönen Anerkennungsdiplome, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen wird.

Localnachrichten.

(Die Männerortgruppe Pettau des Vereines Südmark) hielt Donnerstag den 14. d. M. im „Deutschen Heim“ ihre Jahresversammlung ab. Der Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr wurde vom Herrn Wessely, der Säckelbericht vom Herrn Karl Kasper erstattet. Das anwesende Mitglied der Hauptleitung, Herr Dr. Edwin Ambrositsch, berichtete sodann über die Zunahme des Vereines in den letzten Jahren, die als erfreulich bezeichnet werden könne, da in 170 Ortsgruppen bereits über 20000 Mitglieder vereinigt seien. Trotzdem dürfe in der Werbearbeit nicht nachgelassen werden und insbesondere die hiesige Ortsgruppe müsse trachten, ihren Stand bedeutend zu erhöhen, damit sie nicht von Ortsgruppen in viel kleineren Städten beschämt werde. Die Anforderungen, die an den Verein gestellt werden, seien in den letzten Jahren bedeutend gestiegen; hoffentlich werde die neugegründete südmarkische Volksbank, deren Ziele rein nationale seien, den Verein wenigstens theilweise entlasten. Den Sammelvorrichtungen und Verkaufsgegenständen müsse erhöhtes Augenmerk zugewendet werden. Der Verein habe im letzten Jahre zur Hebung der Volksbildung zahlreiche Volksbüchereien eingerichtet; auch in Pettau wäre eine solche am Plage u. verspricht Dr. Ambrositsch, dahin zu wirken, daß Pettau eine Volksbücherei erhalte, wenn seitens der Gemeinde die notwendigen Raffen und die Räumlichkeit beigelegt werde. Herr Bürgermeister Dr. Ormig glaubt dies versprechen zu können und berichtet über die Zuwendungen, die Pettau in der letzten Zeit durch den Verein Südmark erhalten hat. Die Ausschusssitzungen hatten nachstehendes Ergebnis: Dr. Edwin Ambrositsch, Obmann, Dr. E. Treitl, Obmannstellvertreter, Karl Wessely, Schriftführer, Karl Kasper, Rahmmeister. Die Gewählten erklären die Wahl anzunehmen, worauf die Versammlung nach Erörterung verschiedener Forderungen der Ortsgruppe an den Verein geschlossen wurde. — Wir aber wünschen dem neuen Vorstande bestes Gelingen seiner Pläne und begrüßen insbesondere den Gedanken der Gründung einer Volksbücherei auf das wärmste Heil Südmark!

(Herr Schlossermeister Max) hat in der Auslage der Firma Kollenz in der Bismarckgasse einen secessionistischen Waschtisch ausge-

stellt, welcher durch seine originelle Composition, sowie durch künstlerische Ausführung sich als ein Meisterstück moderner Eisenarbeit qualifiziert.

(Ehrenbeleidigungsproceß.) Montag findet beim Kreisgerichte Marburg die Schwurgerichtsverhandlung gegen Herrn Jonas, ehemaligen Schriftleiters der „Südsteirischen Post“, über die Klage der Pettauener Insurgenten des „Slajerc“ statt. In einer zweiten Verhandlung wird sich der dormalige Schriftleiter der „Südsteirischen Presse“, Herr Schegula, wegen Schmähung unseres Herausgebers rechtfertigen müssen. Mittwoch wird beim hiesigen Bezirksgerichte über eine Ehrenbeleidigungsklage unseres Herausgebers gegen Dr. Brumen und Kaplan Mursic verhandelt werden.

(Falsches Geld.) Am 8. d. M. wurde im Geschäft des Herrn Sadnik ein gefälschtes 5 Kronen-Stück vereinnahmt. Das Falsificat war aus einer Mischung von Zinn und Blei hergestellt und die Prägung war tadellos nachgeahmt.

(Generalversammlung.) Heute Nachmittag 2 Uhr hält die Pettauener freiwillige Feuerwehr im Gasthause Koffar ihre diesjährige Generalversammlung ab.

(Feuerbereitschaft.) Vom 16. März bis 23. März, 3. Rotte des 1. Zuges, Zugsführer Laurentschitsch, Rottführer Bratschko Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Proceß gegen den „Slovenski Gospodar“.

Unter dem Voritze des Landesgerichtsrathes Morocutti fand am 13. d. M. die Verhandlung gegen Augustin Jansa, wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung statt.

Der Sachverhalt, auf welchen sich die Anklage stützt, ist im wesentlichen folgender:

In Nr. 24 der in Marburg herausgegebenen periodischen Druckchrift „Slovenski Gospodar“ erschien am 14. Juni 1900 unter der Aufschrift „Verworfenheit der Deutschthümer“ eine Notiz des Inhaltes, „man spreche davon, daß eine böse Hand aus dem gegnerischen Lager das Gregorec'sche Gehöft bei Pettau in Brand gesteckt hätte. Dies seien traurige Erscheinungen im nationalen Kampfe. Die Untersuchung werde zeigen, ob diese grausige Kunde auf Wahrheit beruht“ u. s. w.

Diese Beschuldigung entfachte in Pettau und Umgebung einen solchen Sturm der Entrüstung, daß das Stadtmagistrat Pettau an die Staatsanwaltschaft Marburg eine Anzeige erstattete, worin u. a. darauf hingewiesen wird, daß über die Beschuldigung dieser Notiz, die Deutschen hätten das Gebäude angezündet, die Aufregung von Tag zu Tag steigt, wie sich dies in einer vom Handeldgremium Pettau einberufenen Versammlung offenbarte, in welcher eine bezügliche Resolution einstimmig angenommen wurde. Da die Aufregung in der deutschen Einwohnerschaft Pettaus aus dem Grunde immer noch in Zunahme begriffen war, weil die Austreibung des „Slovenski Gospodar“ mittlerweile unter der slovenischen Bevölkerung der Umgebung immer mehr Glauben fand, sah sich das Stadtmagistrat veranlaßt, das Ersuchen zu stellen, gegen den „Slovenski Gospodar“ die Anklage zu erheben.

In der bezogenen Resolution des Handeldgremiums wird insbesondere zum Ausdruck gebracht, daß die Tendenz des „Slovenski Gospodar“ dahin gehe, die slovenische Landbevölkerung gegen die deutsche Stadtbevölkerung aufzuheizen und Leichtgläubige soweit zu beeinflussen, daß sie die ausgestreute Verächtlichkeit für wahr halten, was zur Folge habe, daß sich durch die zunehmende Verhetzung der Landbevölkerung eine immer steigende Beunruhigung der Stadtbevölkerung wahrnehmbar mache.

Bevor noch über diese Anzeige Erhebungen eingeleitet worden waren, mußte der „Slovenski

Gospodar“ beschlagnahmt werden, weil er zur Boycottierung einer Reihe von Pettauener Kaufleuten aufforderte, indem er in seiner Nr. 27 vom 5. Juli diese Kaufleute, die namentlich angeführt wurden, als „politische Gegner der katholischen slovenischen Nation“ bezeichnete und weiters aufforderte, sich „von den Schlingen der deutschen Kaufleute nicht fangen zu lassen“ u. s. w.

Diese Artikel stehen nicht allein da, sondern sind nur das Schlußglied einer Kette von tendenziösen Angriffen.

Die Beschuldigung, daß die Deutschen das Gehöft des Johann Gregorec in Grajena bei Pettau in Brand gesteckt hätten, ist vollkommen aus der Luft gegriffen.

Dieses Gebäude ist in der Nacht zum 4. Juni thatächlich ein Raub der Flammen geworden. In dem Berichte der Gendarmerie an das Bezirksgericht Pettau wird gesagt, daß das Feuer allem Anscheine nach durch eine unvorsichtige Handlung mit dem Licht entstanden sein dürfte, zumal am selben Tage bis in den späten Abend hinein beim Gregorec durch mehrerer Personen große Vorbereitungen für ein am 4. Juni in Aussicht gestelltes slovenisches Fest getroffen wurden. Da die Gendarmerie aber auch berichtete, daß Gregorec vermuthet, das Feuer sei aus nationaler Rache gelegt worden, so wurden gerichtliche Erhebungen eingeleitet, die aber wieder eingestellt worden sind, da es sich zur vollen Evidenz erwiesen hat, daß eine böswillige Brandlegung ausgeschlossen sei. Besonders bemerkenswerth ist die Aussage des Johann Gregorec bei seiner gerichtlichen Vernehmung am 19. Juni. Gregorec, der nach den Erhebungen slovenischer Parteimann ist, gab damals der Muthmaßung Ausdruck, daß irgend einer von seinen persönlichen Feinden das Feuer legte; daß es aber von einem Deutschen aus nationaler Gehässigkeit gelegt wurde, hielt er für ausgeschlossen, da sein Gasthaus von Deutschen wie von Slovenen gerne besucht werde.

— Bevor daher die Redaction des „Slovenski Gospodar“ ein so schweres Verbrechen bloßer nationaler Gehässigkeit in die Schuhe schob, hätte sie bei der Nähe von Pettau, bei der maßgebendsten Person, beim Beschädigten, leicht die Wahrheit erfahren können. Das sie dies nicht that, spricht für die Böswilligkeit. Auffallend ist dabei der Umstand, daß der Redacteur Augustin Jansa, der die ganze Verantwortung auf sich nimmt, seinen Gewährsmann nicht nennen will, der sich ja leicht ausweisen könnte, wie er zur Kenntniss dieser verabscheuungswürdigen Austreibung gekommen sei. Seine Verschlossenheit gibt der berechtigten Vermuthung Raum, daß das Gerücht entweder vom Correspondenten oder in der Redaction selbst erschaffen wurde und daß Jansa die blanke Nachricht vom Brande national ausschroete. Diese Handlungsweise ist mit ein Beweis dafür, daß es dem Jansa, beziehungsweise seinem Blatte mit allen gegen die gegnerischen Pettauener gebrachten Artikel nur darum zu thun war, die Landbevölkerung aufzuheizen. Denn das Landvolk muß von größter Erbitterung ergriffen werden, wenn es in seinem ihm maßgebenden Blatte in überzeugungsvoller Weise die Versicherung erhält, daß die Deutschen von Pettau, in deren Reihen hauptsächlich Handwerker und Kaufleute zu finden sind, die ja nach fortwährender Verhetzung dieses Blattes vom slovenischen Bauer leben, aus Dankbarkeit dafür in blindem nationalen Hass ein Gastwirth, bei welchem sie noch ihre Erholungsstunden zubringen, das Haus über dem Kopfe in Brand stecken. Wenn dann den Bauern in diesem Blatte die Namen von deutschen Pettauener Kaufleuten aufgezählt werden, mit der Aufforderung, bei ihnen nicht einzukaufen, wenn der Bauer den Warnungsruf erhält, „sich in den Schlingen der deutschen Kaufleute von Pettau nicht fangen zu lassen und Concurrenzkaufleute namhaft zu machen“, so erscheint damit der Boycott einer bestimmten Classe der bürgerlichen Gesellschaft gegeben und der Thatbestand des Vergehens nach § 302 St.-G. begründet,

weil dadurch gegen die Genannten zu Feindseligkeiten aufgereizt wird.

Dieses Gift der Verhegung wurde seit Jahren tropfenweise eingegeben, was in den verschiedensten Artikeln, Nachrichten, Briefkastennotizen, die sämtlich ihre Spitze gegen die deutschen Bettauer Kaufleute richteten, zum Ausdruck gelangte. Bezeichnend ist dabei, daß nach Angabe von Zeugen Stadt und Land aufeinander wirtschaftlich angewiesen sind und daß die vom „Slov. Gosp.“ behauptete Gegenseitigkeit gar nicht besteht, sondern erst künstlich vom Blatte erzeugt wird. Es geht im Gegentheile aus einer Anzahl von Zeugenaussagen hervor, daß das denkbar beste Einvernehmen zwischen der Stadt- und Landbevölkerung besteht und daß man nur vom „Slov. Gosp.“ allein sagen könne, daß er den Bauer gegen den Städter aufwiegelt. Sehr beachtenswert ist insbesondere die Aussage eines Zeugen, der die Gefährlichkeit der publicistischen Angriffe des „Slov. Gosp.“ mit folgenden treffenden Worten kennzeichnet: „Die zahlreichen aufreizenden Artikel des „Gospodar“ sind für die Deutschen Bettaus umso gefährlicher, als der „Slov. Gosp.“ mehr als ein anderes Slovenenblatt in der bäuerlichen Bevölkerung der Bettauer Umgebung verbreitet und gelesen ist, und weil es jedem Bauer bekannt ist, daß der „Gospodar“ von der Geistlichkeit inspiriert und unterstützt wird, ein Umstand, der in den Augen der slovenischen Bauern die Glaubwürdigkeit der Heftartikel in bedeutendem Maße erhöht.“

Zur Hauptverhandlung ist der Angeklagte Augustin Jansa mit seinem Verteidiger Dr. Glaser erschienen. Der Angeklagte bekennt sich nicht schuldig, ist aber des Thatfachen geständig. Der Artikel über die Brandlegung sei ihm vom Studienpräfekten des fürstbischöflichen Knabenseminars in Warburg, den Geistlichen Anton Korosec, zugekommen; Angeklagter habe die Notiz nur flüchtig durchgesehen und sie nicht strafbar gefunden, weil sie eben von einer Persönlichkeit herrührte wie Korosec, von dem er annehmen zu können glaubte, daß er nichts schreiben werde, was anstößig ist. Der Angeklagte meinte, daß in seinem Vorgehen kein strafbarer Thatbestand gegeben sei.

Es beginnt das Beweisverfahren.

Der Zeuge Josef Ornig, Bürgermeister von Bettau, erklärt, es sei infolge der Zeitungsnotiz eine große Aufregung entstanden, in der Landbevölkerung deshalb, weil bei ihr der „Slov. Gospodar“ wie ein Evangelium gilt, auf das die Bauern schwören. Es würde sogar schon zu Schlägereien gekommen sein, wenn die Heftartikel nicht aufgehört hätten. Wäre die Zeitungsnotiz nicht erschienen, so wäre das ursprüngliche Gerücht über die Ursache des Brandes in wenigen Tagen verstummt, und kein Mensch hätte weiter davon gesprochen. Das Verhältnis zwischen der deutschen Stadt und der slovenischen Landbevölkerung sei im allgemeinen ein gutes.

Auf die Frage des Staatsanwaltes, woher Korosec die Nachricht über das Gerücht bezüglich der Brandlegung erhalten habe, gibt der Angeklagte an, er habe darüber den Korosec auf einer Fahrt nach Wahrenberg befragt und von ihm die Antwort erhalten, es sei ein Vertrauensmann aus Bettau zu ihm gekommen und habe ihm die Notiz in die Feder dictiert.

Die Zeugen Wissenja, Gemeindevorsteher in Stomdorf und Martin Babossek geben an, daß die Slovenen mit den Deutschen in keiner Feindschaft leben, daß die Hater auf slovenischer Seite zu suchen sind, daß die Bauern von den deutschen Kaufleuten die Waren billiger bekommen als von den Slovenen und daß es bei dieser fortgesetzten Verhegung zu Prügeleien kommen müsse.

Zeuge Babossek sagt, er habe vom erhebenden Gendarmerie-Postenführer erfahren, daß der Advocat Dr. Brumen in Bettau ihm (Hartmann) gesagt habe, ein — deutscher Lehrer in Bettau habe das Gehöft des Gregorek in Brand gesteckt. Dazu bemerkt der Zeuge Martin Musel,

daß die Deutschen nicht so schlecht sind, eine solche That zu begehen.

Der Beschädigte Gregorek erklärt, infolge des Brandes so verwirrt gewesen zu sein, daß er nicht wußte, was er im ersten Augenblicke mit dem erhebenden Gendarmen sprach. Sein Gasthaus werde auch von Deutschen besucht; er sei Slovane, habe aber deswegen keinen Feind.

Sehr beachtenswerth sind die Angaben des Postenführers Hartmann und des Gendarmerie-Wachmeisters Rutnik, welche erzählen, daß sie am Tage nach dem Brande beim Gregorek waren; sie seien zusammen zum Nachbar in ein kleines Zimmer gegangen; es waren auch einige andere Personen anwesend, darunter der Advocat Dr. Brumen aus Bettau, welcher die Äußerung machte, daß niemand anderer das Gehöft angezündet habe als die Bettauer „Deutschthümer“, wobei er den Namen eines deutschen Bettauer Lehrers nannte.

Dr. Brumen weist ein Schriftstück vor, enthaltend einen Aufruf zur Sammlung von Geldbeiträgen für den Abbrandler Gregorek. Dr. Brumen erklärt, man habe nur gesammelt, weil es hieß, das Haus sei ihm von boshafter gegnerischer Hand angezündet worden.

Der Vorsitzende constatiert aus dem Schriftstücke, daß es darin nur heißt, es sei das Haus von boshafter Hand in Brand gesteckt worden, nicht von „gegnerischer“ Seite. Die Frage des Vorsitzenden, ob Dr. Brumen auch einen Beitrag gegeben hätte, wenn er überzeugt gewesen wäre, daß das Haus nicht von „gegnerischer“ Seite angezündet wurde, verneint Dr. Brumen.

Die Gendarmen halten ihre Angaben bezüglich der Äußerung Dr. Brumens, der diese in Abrede stellt, aufrecht, und ein Gendarm fügte noch hinzu, daß er auch in seiner Erhebungsrelation schon die Behauptung Brumens angeführt habe, es sei das Haus von dem deutschen Lehrer angezündet worden.

Der Geschworene Bürgermeister Albert Stieger aus Windisch-Feistritz verweist auf die widersprechenden berieteten Aussagen der beiden Gendarmen einerseits und des Dr. Brumen andererseits und auf die Schwierigkeit, daraufhin ein Urtheil zu fällen. Der Staatsanwalt Dr. Remanitsch erklärt, daß er sich die strafgerichtliche Verfolgung wegen falscher Aussage vor Gericht vorbehalte.

Es werden dann noch mehrere Zeugen aus der Bettauer Gegend einvernommen.

Der Geschäftsleiter der Cyrillus-Druckerei, J. Brosche, entschlägt sich unter Berufung auf § 153 S.-P.-D. der Aussage und weist ein Schriftstück vor, in welchem ihm der Vorstand der Cyrillus-Druckerei mit der Entlassung droht, wenn er eine Aussage bei Gericht machen sollte.

Der Staatsanwalt verzichtet auf die Einvernehmung Brosches, da dieser Zeuge sich in einer Zwangslage befinde. Der Zeuge wird nicht einvernommen. Der Angeklagte erklärt, er habe von Brosche nur die Bestätigung haben wollen, daß er (Angeklagter) stets bestrebt gewesen sei, alles hintanzuhalten, was vor Gericht anstößig sein konnte und daß er ihn (Brosche) im Zweifel immer um seinen Rath gefragt habe.

Der Staatsanwalt behnt die Anklage auch auf den Studienpräfekten Anton Korosec aus, der dann als Beschuldigter-vernommen werden soll. Korosec, der slovenisch spricht, entschlägt sich der Aussage, worauf ihn der Staatsanwalt auf die gesetzlichen Folgen seiner Weigerung aufmerksam macht. Korosec entfernt sich.

Nach Schluß des Beweisverfahrens wird die Verhandlung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme derselben um 4 Uhr nachmittags werden den Geschworenen drei Hauptfragen, dahingehend, ob der Angeklagte Jansa schuldig sei, als verantwortlicher Redacteur des „Slov. Gosp.“ durch die incriminierten Artikel ein falsches, für die öffentliche Sicherheit beunruhigendes Gerücht, ohne zureichende Gründe es für wahr zu halten, ausgestreut und weiter verbreitet und durch die Boycottierung der Kauf-

leute in Bettau zu Feindseligkeiten gegen einzelne Classen der bürgerlichen Gesellschaft aufgereizt zu haben, und drei Eventualfragen auf Vernachlässigung der pflichtmäßigen Objsorge und Unmerklichkeit als Redacteur vorgelegt.

Staatsanwalt Dr. Remanitsch verwirrt in der Anklagebegründung einleitend auf die große Macht und die Aufgaben einer anständigen Presse. Erfüllt die Presse ihre Aufgabe nicht, dann ist ihr Treiben verderblich. Er führte dann weiter aus, daß durch das Gift einer schlechten Presse ein ganzes Volk, das früher gut gewesen, verdorben wird. Eine derartige Waffe sei sehr gefährlich; sie führe zur Verhegung des Bauernstandes, der schließlich zur Meinung kommen muß, daß der Herr oder Städter sein Feind sei.

Dr. Remanitsch beleuchtet dann den vorliegenden Fall vom wirtschaftlichen, staatlichen und strafrechtlichen Gesichtspunkte und betont, es sei eine bewußte Lüge, wenn jemand behauptet, der Städter, der Kaufmann, sauge das Volk aus. Das sei nicht wahr, denn es sei der eine Staub auf den anderen angewiesen. Aus dem Munde schlichter Bauern habe man heute gehört, daß sie mit den Bettauer Geschäftsleuten auf dem besten Fuße stehen. Vom staatlichen Gesichtspunkte aus ist es klar, daß in einem Staate, wo so viele Völker nebeneinander wohnen, gerade von den gebildeten Classen alles verhindert werden muß, was geeignet ist, die Gegensätze zu verschärfen und zuzuspitzen. Dazu gehören auch die Vertreter der Presse. Wenn diese den Bauern immer sagen, der Städter suche sie in seinen Schlingen zu fangen, dann wird der Bauer sich denken, er sei betrogen. Es wird sich ein Unwille in ihm regen und die in ihm wachgewordenen Gefühle werden sich so steigern, daß er schließlich zur Waffe greift und den Bürger niederschlägt.

Der Redner geht dann auf die Ergebnisse der Verhandlung selbst über, betont das umfassende Geständnis des Angeklagten, der den Anton Korosec als Verfasser des Artikels bezeichnete, wogegen Korosec nichts aussagen wollte. Keine Antwort sei aber auch eine Antwort; wenn man etwas begangen habe, so solle man Mannes genug sein, auch dafür einzustehen. Zweifelloos sei der Angeklagte nicht der Verfasser der incriminierten Artikel. Nach dem Gesetze sei er aber dafür dennoch verantwortlich; es sei daher der Thatbestand in objectiver und subjectiver Beziehung gegeben und demnach die Anklage gerechtfertigt.

Der Verteidiger Dr. Glaser bestreitet, daß die incriminierten Artikel zu Feindseligkeiten aufgereizt haben und daß insbesondere die Notiz über den Brand bei Gregorek das gute Einvernehmen zwischen Stadt und Land gestört habe. Diese Notiz enthalte kein Delict, welches vom öffentlichen Ankläger zu verfolgen ist; in der Handlung des Angeklagten liege nur eine Nachlässigkeit, keineswegs aber eine Böswilligkeit. Schließlich ersucht der Verteidiger die Geschworenen, nur die Eventualfrage zu bejahen.

Nach einer kurzen Replik des Staatsanwaltes faßt der Vorsitzende die Ergebnisse der Verhandlung in klarer Weise zusammen und gibt die Rechtsbelehrung, worauf sich die Geschworenen zur Verathung über die Schuldfragen zurückziehen. Nach längerer Verathung verkündigt ihr Obmann, Kaufmann und Realitätenbesitzer J. Rauphammer aus Friedau, den Wahrspruch, wonach alle drei Hauptfragen e i n i m i g bejaht wurden, weshalb die Eventualfragen entfallen. Bei der Verkündigung des Wahrspruches über die erste Hauptfrage durch den Vorsitzenden macht der Angeklagte eine Verneigung gegen die Geschworenenbank mit der Bemerkung: „Ich danke schön!“ was der Vorsitzende rügt. Im Strafantrage verweist der Staatsanwalt auf Milderungsumstände, insbesondere auf das reumüthige Geständnis, welches zur Ermittlung des Hauptthäters geführt habe. Der Verteidiger bittet, vom außerordentlichen Milderungsrechte Gebrauch zu machen. Augustin Jansa wird sohin nach § 302 St.-G. unter Anwendung der §§ 266 und 260 b St.-G. zum strengen Arreste in der Dauer von vierzehn

Tage n, verschärft mit einem Fasttage in jeder Woche und zur Tragung der Strafproceßkosten gerichtet. Der Verurtheilte dankt dem Gerichtshofe für die milde Strafe und erklärt, dieselbe anzunehmen.

Die Verhandlung endigte erst in den Abendstunden.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Zur Brantweinsteuervorlage.

In allen obst- und weinbautreibenden Ländern erfreuen sich die Brennereien, welche Wein, Obst und deren Abfälle, wie Trebern und Gelläger noch weiter zu Brantwein verarbeiten, von den betreffenden Regierungen ganz besonderer Erleichterungen und Begünstigungen. Wir verweisen insbesondere auf Begünstigungen, welche solche Brennereien in Frankreich und Rumänien genießen.

Eine Unterstützung dieses im Kleinen betriebenen landwirtschaftlichen Gewerbes gegenüber der großen, mit bedeutendem Capitale und mit den vollkommensten Apparaten arbeitenden Spiritus-Industrie ist unbedingt erforderlich, wenn nicht dieser landwirtschaftliche Betriebszweig zum größten Schaden der Obst- und Weinbauer, aufhören soll.

Seit der großen Erhöhung der Brantweinsteuer vom Jahre 1888 hat die Obst- und Weinbrennerei immer mehr abgenommen. Die bäuerlichen Brenner können die hohe Steuer nicht erschwinnen, die meisten früher bestehenden etwas größeren derartigen Brennereien sind daher jetzt außer Betrieb gestellt. Diese bäuerlichen Brenner haben aber auch in ihrer Umgebung Obst, Obst- und Weinrückstände zur Verarbeitung auf Brantwein aufgekauft, da solche Brennereien in jedem Orte bestanden, so war es den Landwirten möglich, diese Producte ohne Spesen zu entsprechenden Preisen zu verkaufen.

Was soll der Landwirt beispielsweise in einem guten, obstreichen Jahre mit den Zwetschen und mit dem anderen Steinobst machen? Die Reife des Steinobstes fällt auf einige Tage. In so kurzer Zeit können größere Mengen davon nur für Brantwein verwertet werden. Für Obst und Weintrebern, dann für den Gelläger ist das Brennen die einzige Verwertungsart.

Von ganz besonderer Bedeutung sind diese Brennereien auch deshalb, weil dadurch der größte Theil der dem Boden entzogenen Pflanzennährstoffe wieder erhalten bleibt, da die Schlempe verfüttert oder compostiert wird und so als Dünger oder Compost dem Boden zukommt.

Anstatt daß man diese bäuerlichen Brennereien wegen ihrer hohen Bedeutung bei der Obst- und Weinproduktion möglichst fördern würde, besteht in Oesterreich das Bestreben, diese kleinen bäuerlichen Kesselbrennereibetriebe so zu erschweren und zu verteuern, daß dieselben ganz aufhören müssen.

Dieses Bestreben geht ganz klar aus den im Jahre 1899 nach § 14 erfolgten Änderungen des ohnehin ungünstigen Brantweinsteuergesetzes hervor.

Wie bekannt, wird die Steuer in Brennereien, welche Obst, Treber, Gelläger u. s. w. verarbeiten, durch Pauschalierung nach der Leistungsfähigkeit der Brennvorrichtung festgesetzt und bei der Erzeugung eingehoben.

Den Pauschalierungsmaßstab bildet die Größe und die Leistungsfähigkeit des Kessels und der Alkoholgehalt der zum Brennen verwendeten Stoffe.

So war im Brantweingesetz vom Jahre 1888 als tägliche Leistungsfähigkeit einer einfachen Brennereivorrichtung das dreifache des Füllungsraumes des Kessels angenommen.

Das Gesetz nahm nämlich an, daß bei einfachen Brennapparaten und bei der Verarbeitung der genannten Stoffe in 24 Stunden ein 3-maliger Abtrieb der Maische und eine Lutterung stattfindet.

Der Alkoholgehalt für die Maische aus Steinobst, dann für Wein, Obst- und Weinmost war mit 3 Grad festgesetzt.

Mit der Verordnung vom Jahre 1899 wurde die Leistungsfähigkeit der einfachen Brennvorrichtungen, welche mit einem Füllstutzen versehen sind, auf das vierfache des Füllungsraumes erhöht. Der Alkoholgehalt der Maische aus Steinobst, dann für Wein, Wein-, Obstmost und Gelläger wurden von 3 auf 4 Grad festgelegt.

Durch diese Änderungen des Brantweinsteuergesetzes wurde die Steuer für Brennereien, die Obst, Wein und deren Abfälle verarbeiten, um 30 bis 100 Prozent erhöht, ohne daß aber der allgemeine Steuerfuß von K 70.— per Hectoliter Alkohol eine Erhöhung erfahren hätte.

Diese auf Umwegen erfolgte Erhöhung trifft ausschließlich die Brenner, die Steinobst, Wein u. s. w. verarbeiten. Durch ein Beispiel wird diese Erhöhung am besten zum Ausdruck gebracht.

Für einen einfachen Brantweinkessel mit oder ohne Füllstutzen mit 300 Liter Inhalt kostete nach dem Gesetze vom Jahre 1888 das Brennen von Steinobst u. s. w. für 24 Stunden fl. 7.56.

Für denselben Kessel ohne Füllstutzen kostet seit 1. Juli 1899 das Brennen für dieselben Stoffe für 24 Stunden fl. 10.08 und endlich für denselben Kessel mit Füllstutzen kostet das Brennen von Steinobst u. s. w. für 24 Stunden fl. 13.44.

Wenn noch berücksichtigt wird, daß zum Brennen viel unreifes, vom Hagel oder sonst beschädigtes Obst, leichte Weine und mit Wasser verdünnter Gelläger verwendet wird; dann, daß bei diesen Kesselbrennereien viel Holz und Arbeit verbraucht wird, so ist diese einseitig die Wein- und Obstbauern treffende Steuererhöhung doppelt empfindlich und höchst ungerecht.

Was nützen alle theoretischen Bestrebungen, die Landwirte zu organisieren und das ländliche Genossenschaftswesen zu fördern, wenn den Landwirten die Grundlage zu diesen Einrichtungen genommen wird?

Was nützen Obstverwertungs-, Brennerei- und Weingenossenschaften, wenn die Verwertung der Producte zum Theile durch die hohe Besteuerung ausgeschlossen ist?

Wie dankbar und allgemein nützlich wäre es, wenn in reichen Wein- und Obstjahren Wein- und Obstverwertungsgenossenschaften größere Mengen Wein und Obst zu Brantwein verarbeiten könnten, um die Verschleuderung dieser Producte hintanzuhalten. So wurden heuer Preßäpfel und Brennzweitschen um fl. 1.— per 100 Kilo verschleudert.

Der Consument selbst würde dabei gewinnen; er würde überall um ein mäßiges Geld echten Cognac und echten Obstbrantwein (statt eines Gepantsches) erhalten.

Es ist bekannt, daß der Genuß des Kartoffel- und Melassefusels viel gesundheitsschädlicher ist, als die aus Obst gebrannten Schnäpse.

Thatsache ist es ferner, daß jeder Arbeiter und sonstiger Brantweinconsument eine geringe Menge echten Obstbrantweines gegen die dreifache Menge des ordinären Spiritusschnapses vorzieht, weil das feine und angenehme Bouquet des Wein- und Obstbrantweines sehr geschätzt ist.

Dadurch erklärt sich der Umstand, daß durch den Rückgang der Wein- und Obstbrennerei der Brantweinconsument nicht ab, sondern zugenommen hat.

Der Arbeiter und Bauer konnte die hohen Preise für echten Wein- und Obstbrantwein nicht erschwinnen und so griffen sie zum viel billigeren Spiritusschnaps, von welchem sie zu ihrer leiblichen Befriedigung viel größere Mengen beanspruchten.

Durch die Verbilligung des echten Wein- und Obstbrantweines würde der Brantweinconsument geringer und gesundheitsunschädlicher werden. Es wird ja zugegeben, daß es für die Finanz viel bequemer ist, eine große Spiritusfabrik als hunderte von Kesselbrennereien zu überwachen. Wegen dieser Bequemlichkeit allein dürfen aber nicht Tausende von Wein- und Obstproduzenten so arg wirtschaftlich geschädigt werden.

Neben der auf Umwegen erzielten ungerechten, einseitigen Steuererhöhung erschwerte man den kleinen Brennereibetrieb noch durch andere Änderungen des Brantweinsteuergesetzes.

So bestimmte das frühere Gesetz, daß das steuerbare Verfahren spätestens 48 Stunden vor Beginn desselben anzumelden ist, daß die Brennzeit 24 Stunden umfassen muß, daß bei Fortsetzung des angemeldeten Brennereibetriebes die Anmeldefrist nicht gefordert wird und daß dann die Brennzeit auch weniger als 24 Stunden umfassen kann.

Nach diesen Bestimmungen war es möglich, kleine Quantitäten von einzelnen Stoffen zu dem entsprechenden Steuerfusse zu verarbeiten.

Nun ist dies ausgeschlossen, weil jetzt gefordert wird, daß die Anmeldung für jede Stoffgattung mindestens 24 Stunden umfassen muß und daß als Fortsetzung nur die Verarbeitung desselben Erzeugungsstoffes gilt.

Recht wünschenswert wäre es noch, daß auf den Brennsteuer-Zahlungsbolleten die wichtigsten zu berücksichtigenden Verhaltensmaßregeln des Brennsteuergesetzes deutlich gedruckt werden würden, damit sie die bäuerlichen Brenner nicht erst durch das wiederholte Strafzahlen kennen lernen.

Nachdem bereits die spiritusindustriellen und die kartoffelbrennereibesitzenden Großgrundbesitzer von ihren Gesichtspunkten aus gegen die nach § 14 erfolgten Änderungen des Brantweinsteuergesetzes Stellung genommen haben, so ist es bei der Verathung der neuen Brantweinsteuer-Vorlage gewiss an der Place, daß die Forderungen der Wein- und Obstproduzenten durch ihre Abgeordneten entschieden vertreten werden.

Humoristische Wochenschau.

Aus Shakespeares Sommernachts Traum wissen wir, daß auch Feen und Elfen in Streit gerathen können, nur wickeln sich diese Kämpfe bei Nacht ab, während sich jüngst in Pettau zwei Küchenfeen am helllichten Tage gegenseitig durchbläuten. Wie immer in solchen Fällen, handelte es sich dabei um Liebesgeschichten. Das 4. Pionnierbataillon kann stolz sein, da sich unter seiner Mannschaft ein Jüngling befindet, dessen unwiderstehliche Reize bereits ein Damenduell zur Folge hatten.

Man braucht aber keineswegs verliebter Natur zu sein, um heutzutage in Unannehmlichkeiten zu gerathen, sondern es genügt die bloße Thatfache deutscher Abstammung, um vom hochwürdigen Herrn R o r o s e c sofort als Brandleger hingestellt zu werden und Herr Dr. Brummen empfiehlt jeden freundlichst dem Gerichte für lebenslänglichen Verker, der jemals die „Pettauer Zeitung“ redigiert hat. Da bin ich doch ein besserer Mensch Ich verzeihe jedem seine Angriffe gegen meine Person, denn ich begreife vollkommen, daß mich gewisse Herren nicht leiden können, nur Herr Dr. Brummen will absolut nicht einsehen, daß wir ihn mit Recht für eine minder liebenswürdige Persönlichkeit halten.

Ich begreife aber nicht, warum sich Herr Dr. Brummen gerade den Unschuldigsten ausucht. Ebenso wie Herrn Lehrer F r i s c h hätte er ja mich auch der Brandlegung beschuldigen können, es wäre mir gewiss ein besonderes Vergnügen gewesen, gegen den Herrn Doctor die Verleumdungsklage einzubringen.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sailerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Grolau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Worn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Rufurug	"	13	—
Sirle	"	13	—
Saiben	"	13	—
Erbsen	"	4	40
Hülsen	"	12-16	—
Erbsen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Sirlefrei	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Weiz	"	56	—
Zucker	"	96	—
Wettfchen	"	56	—
Wiefel	"	16	—
Kummel	"	40	—
Bachholderbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrün	"	20	—
Mundmehl	"	30	—
Semmelmehl	"	26	—
Polentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	80
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	80
Räse, Reirisch	"	1	—
Eier	45 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Ralbfleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Lafelöl	"	1	40
Rüböl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weineffig	"	32	—
Milch, frisch	"	14	—
abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
" Streu	"	3	—

Um endlich der billigen Bazar- od. Markt-Ware die Spitze zu bieten, beauftragte mich eine der größten Schweizer Uhren-Fabriken, als Reclame, um ihr Fabrikat populär zu machen, so lange der Vorrath reicht, folgende Taschen-Uhren mit hochfeinen Werken fast umsonst zu verkaufen.

Zu jeder Uhr wird 1 Leder-
futteral und 1 neuerfundener
Gold-Verkleinerungs-Taschen-
spiegel in Miniatur als Gratis-
Geschenk beigelegt.



fl. 2.10 Eine NICKEL-Anker-Remontoir-Taschen-
kostet Uhr sammt versilb. franz. Kette u. Etui.

fl. 4.20 Eine echt SILBER-Remontoir-Uhr sammt
kostet versilb. amerik. Uhrkette und Etui.

fl. 4.70 Eine echt SILBER-Damen-Remont.-Uhr
kostet sammt versilb. engl. Uhrkette u. Etui.

fl. 11.— Eine echt 14-karät. GOLD-Rem.-TASCHEN-
kostet UHR s. eleg. Atlascassette u. eleg. Kette.
Jede Uhr ist mit 3-jähriger Garantie versehen.

Nichtconvenientes wird gern umgetauscht oder
das Geld zurückgegeben, sohin Risiko ausgeschlo-
ssen. — Aehnliche Annoncen sind Nachah-
mungen. — Zu beziehen gegen Cassa oder Nach-
nahme von

E. HOLZER, Uhren- u. Goldwaren-Fabriks-
Niederlage en gros
Lieferant des österr. kais. königl. Staatsbeamten-
Verbandes etc.

Krakau, Stradom 18, (Österr.)
Illustrirte Cataloge gratis und franco.
Agenten werden gesucht.

Bienenwachs, gelb, echt, versendet & fl. 1.38
aufwärts pr. Kg. von 5 Kg.
Exporthaus Gz. Weindling, Krakau, Dietelsgasse 46.
(Agenten werden gesucht.)



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft Rufs unerreichter

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern & 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettau.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigt die
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



W. BLANKE in PETTAU
empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Rorküberzug.

Fleisch-Preise in Pettau.

Name des Fleischers	Pilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Fleischwaren		
		borb.	hint.	Lungenbr.	borb.	hint.	Schäufel	borb.	hint.	Schäufel	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Rosfar Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	112	120	200	200
Petobor Antonio	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	120	200	160
Besserl Maria	1	98	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	160
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	140
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	96	104	140	140

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller
Journale, Zeitschriften, Lieferungs-
werke. Bücher zu den Original-Laden-
preisen ohne jedweden Aufschlag für
Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs-
werke werden regelmässig zugestellt.
Auch Musikalien werden schnellstens
besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichnen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen
von Brief-, Schreib- und Zeichnen-
papieren, Couverts etc. etc., sowie
überhaupt sämtlicher in obige Fächer
einschlagenden Artikel zu den billigsten
Preisen.

Buchdruckerei und Stereotype

ingerichtet mit den neuesten, elegan-
testen Schriften und best construierten
Maschinen, übernimmt alle Druck-
arbeiten unter Zusicherung der ge-
schmackvollsten und promptesten Aus-
führung zu möglichst billigen Preisen.

PETTAU.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser
Branche versehen. Einbände werden
von der einfachsten bis zur reichsten
Ausführung billig und solid hergestellt.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten
Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenberechnung gratis.



Die Wirkung der Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man
in der Wahl der Blätter, in Aus-
stattung und Abfassung der An-
zeige zweckmäßig vorgeht. Unse-
re seit 1874 bestehende Annoncen-Expe-
dition ist bereit, jedem Inserenten
mit Rath und That hinsichtlich zu
erfolgreicher Reklamen in allen Jour-
nalen der Welt an die Hand zu
gehen und dient gerne mit bil-
ligsten Kostenberechnungen, liefert
completten Zeitungskatalog gratis,
gewährt von Originaltarifen bösske
Rabatte, besorgt discreter Chiffre-
Anzeigen und expedirt einlangende
Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenfeld & Emerich Lessner

Wien, I., Wollzeile 6-8.

Empfehle neu angekommen:

Garten-, Feld- und Wiesensämereien

seidefreien Steirer- u. Luzerner-Kleesamen, Futterkalk, Carbolium, Theer, Fussbodenlacke, -Wichse, Badeschwämme, Ölfarben, Firnis, Pinseln, Kleiderbesen, Salami, Halb-Ementhaler, Russen, Kringe, feinste Dampfmehle, Cacao, Chocolate, Rosinen, Honig, Tafel- und Speiseöle, Ceylon-, Java-, Mocca-, Portoricco- und Santos-Kaffee, Cognac, Monte-Christo in Flaschen zu 4 K, 70 und 30 h und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren bestens und billigst.

Hochachtend

Pettau, im März 1901.

Jos. Kasimir.

Wir machen das P. T. Publikum auf die heurigen Modelle ganz besonders aufmerksam und bitten im eigenen Interesse Preisliste zu verlangen in der Niederlage

Brüder Slawitsch

Pettau.



Patentirte
Hand- und Rückenbeschwe-
lungs-Apparate
einfach und doppelwirkend.

Patentirte 
Peronospora-Apparate
neuester Systeme.

Schwefelkohlenstoff-Spritzen
(Injectoren)

gegen die Phyloxera.

Wetterschiess-Apparate.

Specielle Spritzen für Obst-
bäume und alle anderen Ge-
räthe für Obst- u. Weinbau
liefert zu billigsten Fabrikspreisen

Ig. Heller

WIEN, II. Praterstrasse 49.



Prospecte gratis und franco.

Danksagung.

Auf das tiefste erschüttert durch den schmerz-
lichen Verlust unserer innigstgeliebten, unvergeß-
lichen Mutter, bezw. Schwieger-, Großmutter und
Schwester, der Frau

Maria Wutschina

k. k. Gerichtsdieners-Witwe

fühlen wir uns verpflichtet, für die uns so trö-
stend zugekommenen Beileidsbezeugungen zu danken.
Ebenso danken wir für die zahlreiche, ehrenvolle
Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Störung oder Überfüllung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Sodbrennen,

Magenulcer, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten
Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung,
Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,
sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderlystem (Hämorrhoiden-
leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt
Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.



**Mageres, bleiches Aussehen, Blut-
mangel, Entkräftung**

Sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter ner-
vöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, fischen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von Pettau, Luttenberg, Garasdin, Köhlisch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Lands-
berg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz österreich-
Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

 Vor Nachahmungen wird gewarnt. 

Man verlange ausdrücklich
 **Hubert Ullrich'schen**  **Kräuterwein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind:
Malagawein 450,0, Weinspritz 100,0, Glycerin 100,0, Rosin 240,0,
Ebereschensaft 150,0, Kirschsaff 320,0, Ranna 30,0, Fenchel, Anis, Selen-
wurz, amerik. Kraftwurz, Enzianwurz, Kalmuswurz, aa 10,0.
Diese Bestandtheile mische man.



Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft
erhalten will, kaufe nur

Férnolent-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Férnolent's Naturleder-Crème.

 Ueberall vorrätig. 

K. k.  priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen

St. Férnolent. P. Z. 17/3 1901.



Gesucht wird

schöne Sommer-Wohnung,

Umgebung Pettau, nett möblirt, bestehend aus 5 bis 6
Zimmern, Küche, sammt allem Zugehör und Garten-
benützung, bis 1. Mai.

Zuschriften sind an Herrn **JOS. BSPALTL** in Pettau
zu richten.



Steiermark
ROHITSCHER
SAUERBRUNN **Jempel-Styria Quelle**
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Kaiser-Borax
Das bewährteste Toilettemittel
(besonders zur Verschönerung des Teints, zugleich vielfach
verwendbares Reinigungsmittel im Haushalt.
Genau Anleitung in jedem Carton. Ueberall vorrätig.
Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 H.
Specialität der Firma **Heinrich Mack** in Ulm a. D.
Alleiniger Erzeuger in Oesterreich-Ungarn:
Gottlieb Volth, Wien III/1.

Schutzmarke: **Anter**
LINIMENT. CAPSICI COMP.
aus **Nichters Apotheke** in Prag.
ist als vorzüglichste schmerzstillende Ein-
reibung allgemein anerkannt; zum Preise von
80 h., fr. 1.40 und 2 fr. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Haus-
mittels nehme man nur Originalflaschen in
Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anter“ aus
Nichters Apotheke an, dann ist man sicher,
das Original-Erzeugnis erhalten zu haben.
Nichters Apotheke zum Goldenen Löwen
in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Styria-Fahr-Räder
sind bereits
lagernd in der
Niederlage
Brüder Slawitsch
Pettau.
Preise sehr mässig.

Chief-Office: 48. Brixton-Road, London, SW.
A. Thierry's echte Centifoliensalbe
ist die kräftigste Jugsalbe, übt durch gründliche Reinigung
eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch
Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art.
Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.
Erhältlich in den Apotheken.
Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. Ein Probe-
tiegel gegen Vorausanweisung von 1 Krone 80 Heller ver-
sendet nebst Prospect und Depotverzeichnis aller Länder der
Erde Apotheker **A. Thierry's Fabrik** in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Man merke Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene
Schutzmarke.

Chief-Office: 48, Brixton-Road, London, SW.
Auf ein Stüchgen Zucker nehme man bei Bedarf 20 bis 40
Tropfen von
A. Thierry's Balsam
mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit ein-
geprägter Firma: **Allein echt**. Dieser Balsam wirkt nicht nur
innerlich, sondern auch äußerlich wundentzündend, schmerzstillend
und in jeder Art förderlich. Erhältlich in den Apotheken.
Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen.
Probeflascon nebst Prospect und Depot-Verzeichnis aller Länder
der Erde versendet gegen Vorausanweisung von 1 Krone 20 Heller
Apotheker **A. Thierry's Fabrik** Progradabel Rohitsch-Sauerbrunn.
Man merke Imitationen und achte auf die in allen Culturstätten registrierte grüne
Nonnen-Schutzmarke. 10.

Obstweinfäufe
direct bei Producenten zu 7 bis 20 Heller per Liter vermittelt
unentgeltlich die
Obstverwertungsstelle Graz, Heinrichstrasse 47.

Sehr schöne, veredelte, hochstäm-
mige
Zwetschken-Bäume
(Muster im Geschäftshause zur Ansicht), sowie
sehr schönes, 6 Monate altes **Yorkshire-**
Eberferkel verkauft
Franz Kaiser.

KINDER-WAGEN
in allen Ausstattungen und stets lagerndem
Vorrath zum Preise von 12, 16, 20, 24, 30, 36
und 40 Kronen empfehlen
Brüder Slawitsch, Pettau.

Schallthaler Stückkohle
für Industrien, wie für Hausbrand gleich geeignet, ge-
ruchlos
per 100 Mitztr. um 32 Kronen
Schallthaler Brikets,
deren Heizwert gleich ist bester Glanzkohle, glänzende,
reinliche, gleich grosse, handliche Pregesteine, ökonomisches
Heizmaterial für alle Arten Öfen und Herd-
feuerungen
per 100 Mitztr. um 140 Kronen
ab Station Skalis in Waggonladungen nach allen Station-
en der Süd- und Kärntner-, sowie der ungarischen
Bahnen versendet
Der Schallthaler Kohlbergbau in Wöllan.

Blüß-Stauffer-Ritt
in Tuben und Gläsern
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-
miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener
Gegenstände, bei: **Adolf Sellinschegg.**

Wein-Gut
zwischen Luttenberg und Friedau gelegen,
2 1/2 Joch Weingärten, nebst 5 Joch Obst-
garten, 3 1/2 Joch Wiesen, 7 Joch Wald,
gutem Wohnhaus und Kellern, ist um 5000 fl.
verkäuflich. Anfragen sind zu richten an
Apotheker **L. v. Taborsky, Marburg.**

Epilepsi.
Wer an Fallsucht, Krämpfe u. and.
nervösen Zuständen leidet, verlange
Brochüre darüber. Erhältlich gratis
und franco durch die **Schwanen-**
Apotheke, Frankfurt a. M.

Rattentod
(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse
schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für
Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten
à 30 und 60 fr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

Zu verkaufen:
**Glitterbett, Kinderwagen, Wäsch-
rolle, Schubladkasten, 2 Wasch-
tische.** Alles im guten Zustande.
Anfrage: **Fr. Pinteritsch, Rann Nr. 6.**

Saat-Kartoffel
der Sorte **Magnum bonum**, sehr reichtragend,
verkauft zum Preise von fl. 3.50 pr. 100 kg.
die Gutsverwaltung
**Dornau, Post- und Bahnstation Mosh-
ganzen, Steiermark.**

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von H. Blanke in Pettau.

Kindesliebe.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

(Schluß.)

Dem Kaiser wollte es bei ihrem Anblicke nicht zu Sinne, daß sie durch eine schlechte Handlung zu dem vielen Gelde gekommen — vielleicht gar durch Betrug oder Diebstahl! „Ich habe Sie in Angelegenheit Ihres Vaters rufen lassen,“ begann er endlich mit erzwungener Ruhe in ernstem Ton. Da hob sie voll das Gesicht zu ihm empor, aus dem alles Blut gewichen war, und in namenloser Angst ruhten ihre Augen auf dem Kaiser, welcher fortfuhr: „In Abwesenheit Ihres Vaters waren zwei Hofbedienstete in der Kasse desselben, wie Sie ja wissen, und fanden den Kassenbestand in voller Ordnung, ganz übereinstimmend mit dem Bilcheraussweis.“

„Das war zu erwarten, Majestät!“ sagte sie mit tonloser Stimme. „Das war nicht zu erwarten,“ entgegnete der Kaiser bedeutungsvoll, „denn kurz vorher war Ihr Vater bei mir und meldete, daß man ihm viertausend Gulden aus der Kasse entwendet habe, und nun fanden die Hofbediensteten den vollen Betrag in derselben und nicht den geringsten Abgang!“

Vor Schreck konnte Marie sich kaum noch auf den Füßen erhalten, und erst nach einer Weile begann sie zu stammeln: „Dann wird der Vater sich gewiß getäuscht und in der Verwirrung das vermiste Geld nicht gefunden haben, da es doch vorhanden ist!“

Kaum war das letzte Wort ihrem Mund entflohen, so fühlte sie, wie ihr unter den Blicken des Kaisers die Schamröte glühend heiß in die Wangen stieg, welche gleich darauf ihr ganzes Gesicht mit dunklem Purpur färbte. Ihr Herz war stets wahr und rein gewesen, und zum erstenmal hatte sie eine Lüge gesprochen.

Da trat der Kaiser dicht an sie heran und hob ihr das Gesicht empor, so daß sie ihm voll in die Augen schauen mußte; ernst und feierlich begann er dann: „Das Geld hat wirklich in der Kasse gefehlt, und Sie haben die fehlende Summe heimlich Weise hineingelegt, denn außer Ihnen hatte niemand Zutritt zu derselben!“

Da war es ihr plötzlich, als breche der Boden unter ihren Füßen zusammen und als habe der Witz vor ihr eingeschlagen. „Gnade und Erbarmen!“ rief sie flehend, während sie mit herungenen Händen vor ihm auf die Kniee fiel. „Haben Sie Mitleid mit mir und vergeben Sie, was ich gethan, geschah es doch nur, um meinen Vater zu retten! Majestät, ich weiche nicht früher von dieser Stelle, bevor Sie mir nicht versprechen, ihm nichts zuleide zu thun!“

Sie hatte verzweifelt des Kaisers Kniee umklammert, der vergeblich bemüht war, sie zu erheben, während sie weiterbat: „Majestät, lassen Sie meinen unschuldigen Vater strafflos ausgehen und nehmen Sie dafür das Geld, das ich für das fehlende in die Kasse gelegt; es zu verschaffen, ist mir schwer genug geworden!“

„Jedenfalls haben Sie es durch eine Handlung erlangt, die Unheil und Schande über Sie bringen muß!“ rief der Kaiser verbittert. „Ja, so ist es, Majestät!“ wiederholte sie mit tonloser Stimme. „Aber auch mein Lebensglück habe ich dafür geopfert! Deshalb geben Sie mir meinen Vater zurück, der in Ehren alt geworden!“

„Bis seine eigene Tochter eine That vollbracht, die auch ihn mit Schmach bedecken muß!“ klang es wie ein wilder Schmerzensausbruch aus dem Munde des Kaisers.

„Majestät, Sie gehen zu streng mit mir ins Gericht, haben Sie Erbarmen!“

Da legte der Kaiser seine Hand auf den Kopf der vor ihm Knieenden, indem er mild zu ihr sprach, obwohl es wie ein leiser Vorwurf klang: „Ich will Ihr Herz nicht noch tiefer verwunden, als es ohnehin schon ist. Mußten Sie denn, um den Vater zu retten, sich durch eine unredliche Handlung das viele Geld verschaffen? Daß Sie es gethan, muß Ihren Vater ja dem Grabe zuführen!“

„Majestät!“ gestellte es aus Mariens Munde, die gleich darauf hochaufgerichtet mit flammenden Wangen und irren Blicken vor dem Kaiser stand. „Majestät, Sie meinen doch nicht, daß ich das Geld durch ein Verbrechen, durch Betrug oder Diebstahl erlangt habe?“

„Wie kann ich an etwas anderes glauben!“ entgegnete der Kaiser schmerzgerissen.

„Jesus! Maria!“ schrie sie auf, verzweifelt die Hände vors Gesicht schlagend, während krampfhaftes Schluchzen ihren ganzen Körper erschütterte. Das war zu viel für sie und sie meinte, diesen schweren Schlag nicht zu überleben.

Der Kaiser war über den plötzlichen Ausbruch wilder Verzweiflung heftig erschrocken. Tiefe Zerknirschung und Scham hatte er erwartet, nicht aber diese schmerzvolle Empörung. So macht nur ein reines Herz sich Luft über giftige, abscheuliche Verleumdung. Nicht getroffen durch das Gräßliche, was sie gethan haben sollte, war Marie, sondern nur entsetzt über die Zumutung. Nein, nein, in diesem Mädchen mit dem reinen Kindergesichte, das schon bei der ersten Lüge zusammengebrochen war, konnten Lug und Trug nicht wohnen!

Der Kaiser war betäubt darüber, Marie wahrscheinlich irrtümlicherweise so schwer beschuldigt zu haben, und er verwünschte den Hofbediensteten, der den schweren Verdacht gegen sie bei ihm erregt hatte.

Er hoffte befriedigende Aufklärung zu erhalten, wenn sie sich etwas beruhigt haben würde. Teilnahmsvoll trat er auf sie zu, faßte ihre Hände und zog sie ihr vom Gesicht. Da traf ihn ein Blick unfäglichen Wehes, und mit bebender Stimme bat sie leise: „Majestät, namenlos unglücklich bin ich, aber nicht schlecht! Wenn Sie in mein Herz sehen könnten, würden Sie Mitleid mit mir haben. Bevor ich durch ein Verbrechen meinen Vater gerettet hätte, lieber wäre ich vereint mit ihm ins Wasser gesprungen! Mein Lebensglück habe ich für Geld dahingegeben, nicht aber meine Ehre! Und wenn auch die Menschen, welche die Triebfeder meines Handelns nicht kennen, mich verachten werden, so kann doch Gott mich nicht verdammen!“

Der Kaiser, der noch immer ihre Hände in den seinen hielt, nützte sie nun, an seiner Seite Platz zu nehmen, und nachdem es geschehen, begann er ihr so lieb und

gut zuzusprechen, daß sie ihm ihr Herz öffnete.

„Majestät, die Welt mag mich beschimpfen und mit Steinen nach mir werfen, mein guter Kaiser aber, den mein Vater mich so innig lieben und verehren lehrte, darf mich nicht für schlecht und verachtenswert halten! Ich habe versprochen müssen, zu



Franz Graf v. Ballestrem,
Präsident.



Arnold v. Frege-Welch,
1. Vicepräsident.



Otto Büsing,
2. Vicepräsident.

Das Präsidium des deutschen Reichstags. (Mit Text.)

schweigen, jetzt aber kann ich es nicht mehr! Gewiß werden Eure Majestät das ihnen Anvertraute als Geheimnis für sich behalten. Wenn ich alles kund gethan, dann lassen Sie mich gewiß in Ruhe scheiden und geben mir auch meinen guten Vater wieder!"

Darauf begann sie von ihrer Liebe zu erzählen, nur zuweilen von milden Fragen des Kaisers unterbrochen. Jede Regung ihres Herzens offenbarte sie ihm und auch all das stille Glück, das sie durchlebte, und wie gern sie ihren Ludwig gehabt, und wie es ihr immer ganz unfassbar gewesen, daß sie je ohne ihn werde weiterleben können. So hatte ihr seliger Traum bis zum gestrigen Tage gedauert. Blötzlich verstummte ihr Mund, und sie konnte nicht weiter sprechen, sondern zog nur still den Brief hervor, den sie vom Vater des Geliebten erhalten, und überreichte ihn ehrsüchtig dem Kaiser.

Als dieser zu lesen begann, fingen seine Augen an, in feuchtem Glanze zu schimmern, und als er dann auf das schlichte Mädchen an seiner Seite blickte, das in banger Scham das Gesicht in den Schoß gesenkt hielt, da war es ihm, als umsäume ihr lockiges Haar ein Heiligenschein.

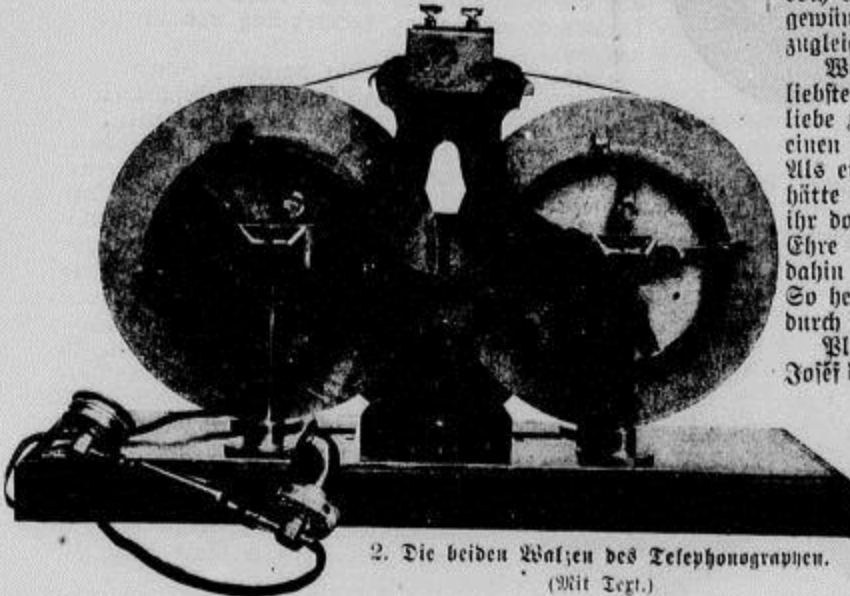
"Im Falle Sie meinem Sohne freiwillig entsagen, biete ich Ihnen fünftausend Gulden."

So stand es in dem Briefe. Nun brauchte der Kaiser nicht mehr zu fragen, woher sie das Geld genommen, um ihren Vater vor Schmach und Schande zu bewahren! In tiefster Bewegung blickte er lange nach ihr hin, die so zerknirscht neben ihm saß, als habe sie ein Verbrechen begangen, nicht aber eine That aufopferungswilligster Kindesliebe. Als er nachher auch den zweiten Brief gelesen, worin Ludwig sie seiner unwandelbaren Liebe versicherte, mit der Hoffnung, sie bald als seine Braut heimführen zu können, und er darin die Stelle fand: "Ein Mädchen, das mich des Geldes wegen opfern könnte, solch ein niedriges Wesen müßte ich ja verachten!" da faßte er innig ihre beiden Hände, Worte des Trostes zu ihr sprechend.

Dann erzählte sie weiter, was nachher folgte, als ihr Vater den Verlust des Geldes gemerkt. Sie wurde nicht müde, ihn immer aufs neue zu preisen und zu berichten, wie lieb und gut er sei und wie ehrenhaft und edel.

Nach einer Weile sprach sie auch von dem schweren Gange, als sie für ihre Entfugung bei dem Vater ihres Ludwig das Geld geholt. Sie habe jedoch nur viertausend Gulden genommen, weil nur diese Summe in der Kasse gefehlt.

"Mit meinem halben Vermögen wäre mir eine Lösung des Verhältnisses meines Sohnes mit Ihnen nicht zu teuer erkauft gewesen!" hatte er ihr verachtungsvoll zugerufen, als er ihr das Geld übergab, das sie sofort ihrem Vater zur Deckung des Kassenabganges übergeben wollte. Da er jedoch inzwischen von Haus weggegangen, konnte sie es, als sie zufällig vom Fenster aus die Hofbediensteten kommen sah, nur noch rasch in die Kasse legen.



2. Die beiden Walzen des Telephonographen.
(Mit Text.)

Endlich hatte sie alles Schwere vom Herzen abgewälzt und nichts verhehlt, als nur das eine, daß Ludwig ihr vor wenigen Stunden geschrieben, daß er sie jetzt, nachdem sie ihn für Geld dahingegeben, ebenso tief verachte, als er sie früher geliebt. Ihre letzten Worte waren abermals eine heiße Bitte an den Kaiser, ihrem Vater nichts zuleide zu thun.

"Auf Ihrem Vater bleibt nicht der Schatten eines Makels haften, da sich der wahre Thäter des Diebstahles bereits selbst gemeldet hat!" sprach der Kaiser mit erhobener Stimme.

Da sprang Marie, ihr eigenes Leid vergessend, auf, und unter

Freudenthränen küßte sie die Hand des Kaisers. Hohe Genugthuung fühlte sie darüber, dem Staatsrate nun das Geld zurückstellen zu können, ihre Entfugung war dann wenigstens nicht verachtenswert.

Als sie etwas ruhiger geworden, bat sie den Kaiser, er solle ihr vergeben, was sie gethan, und leise hebend kam auch die Frage über ihre Lippen: "Nicht wahr, Majestät, Sie halten mich nun



1. Der neue Telephonograph.

nicht mehr ich darf die des Kaisers

Da ent-
nigkeit: "Sie sind gut und edel, und Ihre Handlung ist mehr wert, als die Ruhmesthat manch stolzen Kriegers. Ihr Kaiser, der Sie achtet und hochschätzt, kann Ihnen nur den einen Wunsch fürs Leben sagen: "Möge Ihnen aus dem schweren Opfer, das Sie aus Kindesliebe gebracht, das reichste Glück erbliken; was ich dazu beitragen kann, soll gern und mit Freuden geschehen!"

"Majestät, Ihre Achtung ist mir das höchste Gut!" war alles, was Marie unter Thränen stammeln konnte.

Am nächsten Tage, als die scheidende Sonne bereits ihre rothgoldigen Strahlen durchs offene Fenster in das Zimmer des Rentamtskanzlisten Brenner sandte, saß Marie sinnend in einem Winkel, während ihr Vater am Schreibtisch in seinen Schriften zu lesen schien. Von Zeit zu Zeit blickte er jedoch nach seiner Tochter und namenlose Innigkeit leuchtete dabei aus seinen Augen. Es war ihm, als sei sie ein verklärtes Wesen aus jener Welt, hatte ihm doch der Kaiser, nachdem er ihm zur Entdeckung des Thäters Glück gewünscht, auch mitgeteilt, welch ein Opfer Marie gebracht, ihm zugleich verbietend, ihr das Vernommene kund zu thun.

Wie schwer wurde ihm nun das Schweigen. Er wäre ihr am liebsten zu Füßen gefallen, um ihr auf den Knien für ihre Kindesliebe zu danken. Wenn seine Frau das noch erlebt hätte! Welch einen kostbaren Schatz hatte sie ihm an dieser Tochter hinterlassen! Als er jedoch die tiefe Behmut auf ihrem Gesichte bemerkte, da hätte er vor Leid und Jammer laut aufschreien mögen, konnte er ihr doch den Geliebten nicht zurückgeben, den sie für die unbefleckte Ehre ihres alten Vaters eingetauscht. Als er in seinem Denken dahin gekommen, ließ auch er den Kopf trüb auf die Brust sinken. So herrschte eine lange Weile diese Stille in dem Zimmer, die nur durch das leise Ticken der Wanduhr unterbrochen wurde.

Blötzlich öffnete sich feierlich die Thür und in derselben erschien Josef der Zweite in reicher Marschallsuniform, mit einem duftigen Blumenstrauß in der Hand. Bevor Marie sich noch erheben konnte, stand er bereits dicht vor ihr. Vächelnd wehrte er es, als sie seine Hand an ihre Lippen führen wollte, und scherzhaft begann er gleich darauf: "Liebwerte Jungfer Marie, heut bin ich nicht als Kaiser erschienen, sondern ich bin gekommen, um meines neuen Amtes als Brautwerber zu walten."

Marie brachte keinen Laut hervor und wurde abwechselnd rot und blaß, während der Kaiser fortfuhr: "Ihres Vaters wegen haben Sie für Gold Ihren Geliebten dahingegeben und gerade dadurch gezeigt, daß Sie Goldes wert sind. Aus diesem Grunde habe ich einen braven jungen Mann mit mir gebracht, der von Ihrer Handlungsweise vernommen und in dessen Namen ich jetzt um Ihre Hand zu werben komme."

Marie stand in grenzenloser Verwirrung da und wußte nicht, was dies alles zu bedeuten habe, und wagte auch nicht, den angebotenen Blumenstrauß in Empfang zu nehmen. Da öffnete der Kaiser rasch die Thür, indem er fröhlich rief: "So möge denn der Bräutigam selbst um seine Braut zu werben kommen!"

Bevor Marie noch recht wußte, wie ihr geschah, stand auch schon ein junger, blühend schöner Mann in der offenen Thür, von dessen Lippen es ihr jubelnd entgegenklang: „Marie, meine liebe, treue Marie!“

Gleich darauf hatte er sie, sich an die Gegenwart des Kaisers nicht lehrend, fest umschlungen, und immer, wenn sie sprechen wollte, verschloß er ihr den Mund mit Küßsen. Schnell hatten sie im Glück der Liebe die ganze Welt rings um sich her vergessen und erst die Stimme des Staatsrates von Melchern, der gleichfalls mit seiner Frau erschienen war, führte die beiden jungen Leute einigermaßen zurück in die Wirklichkeit. Derselbe gab in seinem und im Namen seiner Frau in tiefbewegten Worten der Freude darüber Ausdruck, ein so edles Mädchen fortan seine Tochter nennen zu dürfen. Die Staatsrätin konnte Marie nur in stummer Rührung in die Arme schließen.

Da trat Ludwig wieder in seine Rechte, welcher dem teuren Mädchen zärtlich zusprach: „Marie, meine Liebe zu Dir wird unvergänglich und ewig sein, und stets werde ich mit Bewunderung zu Dir aufsehen!“

Da barg sie ihr erglühendes Gesicht an seiner Brust. Kaiser Josef aber, der einstweilen, um nicht zu stören, mit zufriednem Lächeln im Hintergrunde des Zimmers gewellt hatte, trat nun wieder vor. Zuerst händigte er dem Rentamtskanzlisten Bremner das Patent seiner Ernennung zum Rechnungsrat ein, welches dieser, über das Glück seiner Marie ganz in Wonne aufgelöst, nur stumm an das Herz pressen konnte; aber auch eine größere Geldsumme zur Ordnung seiner Verhältnisse wurde ihm zu teil. Dem Mädchen überreichte der Kaiser einen Brillantschmuck von hohem Werte, indem er ernst und feierlich begann: „Nehmen Sie dieses Kleinod zum Andenken an Ihren Kaiser und an die trüben, bangen Stunden, die Sie durchlebt. Sie haben gut und edel gehandelt, und das hat mir wohlgethan. Denken Sie stets in Liebe meiner, und wenn ich einstens nicht mehr bin und das bescheidene Blümchen dankbarer Erinnerung überall zu verdorren droht, dann

lassen Sie mir es still im Herzen weiterblühen! Nun soll aber auch dem schönen Liebesbunde der Segen Ihres Kaisers werden!“

Da kniete das Brautpaar still vor dem Monarchen nieder, welcher seine Hände segnend auf die Häupter der Liebenden legte. Vom Burpurglanze der scheidenden Sonne umflossen, stand er inmitten des Zimmers und auch das Brautpaar war vom Sonnen- golde umwoben.

Plötzlich drang in dumpfen, mächtigen Tönen das Abendbläuten vom Stephansdome herein ins Zimmer. Da falteten sich aller

Hände fromm zum Gebet, während die des Kaisers segnend ruhen blieben.

Mit vor tieffster Rührung bebender Stimme begann Mariens Vater: „Herr, der Du Glück und Unglück wandelst nach Deinem unerforschlichen Rat-schlusse, nimm ihn in Deinen Schutz, unsern guten, unsern geliebten Kaiser Josef, der auf Erden einhergeht, Glück und Segen bringend! Immer reicher wird von Geschlecht zu Geschlecht die Liebe zu ihm spritzen und blühen und immer herrlicher nach Ausdruck ringen! Es werden Zeiten kommen, wo ein edles mild-verklärtes Abbild, in Erz gegossen und in Steingehauen, in dem Glanz der Städte und im Grün der stillen Dörfer niederschauen wird auf dank-erfüllte Menschen! Gott erhalte unsern guten Kaiser Josef!“

„Amen!“ ertönte es von allen Lippen.

Während die Glocken melo-

disch weiterklangen, umstrahlte das leuchtende Abendrot den Kaiser, dem Thränen stillen Glückes über die Wangen rollten.



Renovierungsversuche. Von Karl Hartmann.



Das neue Reichstags-Präsidium. Bei den gegenwärtigen, bemerkenswerten Verhandlungen des deutschen Reichstags über wichtige Fragen der Außen- und inneren Politik dürften unsern Lesern die Bildnisse der Leiter des Parlaments vielleicht nicht unwillkommen sein, die durch die am 15. November v. J.



Bei der Instruktion.

Unteroffizier: „Alle Wetter! Da sehe ich nun weit und breit auseinander, wie die Maschinenstuden gereinigt werden sollen, und dabei gähnt dieser Rekrut — dem Kerl ist nichts heilig!“

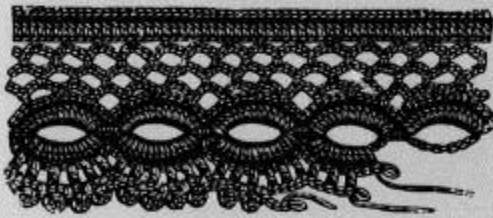
Der neue Telephonograph. Eine der größten Erfindungen auf dem Gebiet der Schwachstromtechnik während der letzten Jahre ist der Telephonograph des bänischen Ingenieurs Valdemar Poulsen. Der Telephonograph stellt gleichsam eine Verschmelzung eines Phonographen und Telephons dar. Bekanntlich hat sich Edison vergeblich bemüht, das auf mechanischem Wege zu erreichen. Poulsen läßt während des Gesprächs ein feines Stahlband an einem kleinen Elektromagneten, der mit dem Hörtelephon in Verbindung steht, vorbeiziehen. Dadurch wird gleichsam ein magnetisches Manuskript geschaffen und das Gespräch fixiert. Läuft später das Stahlband an dem Elektromagneten des Hörers von neuem vorüber, so wird das Gespräch so oft reproduziert, wie man es wünscht. Abbildung 2 zeigt die beiden Walzen, die zum Auf- und Abrollen des genannten Stahlbandes dienen. Der Telephonograph ist im Stande, ein telephonisches Gespräch in Abwesenheit des Besizers selbsttätig aufzunehmen oder eine vorbereitete Antwort — z. B. wenn der Hausherr zu sprechen ist und dergleichen — in die Leitung zu geben. Die Aufgabe einer telephonischen Zeitung und viele andere Verwendungen im Interesse des Friedens und des Krieges sind mit der neuen, genialen Einrichtung des bänischen Ingenieurs auszuführen.

Renovierungsversuch. „Wenn nur schon wieder die Schulzeit anginge!“ ruft entsetzt die Mutter dieses kleinen Schlingens aus, als sie die Renovierungsversuche ihres Sohnes erblickt, der mit Lössen des Großvaters schwarzen Zylinderhut grau zu färben versuchte. Ja, Langeweile führt zu nichts Gutem, und Mühseligkeit ist aller Vaster Anfang. Was wird wohl der Großvater dazu sagen, wenn er seinen „Zylinder“, den er vor fünfzig Jahren zu seinem Hochzeitstage gekauft hat, in einer solchen „renovierten“ Verfassung zu Gesicht bekommt?



Schmale Spitze in Häfelarbeit.

Man beginnt diese hübsche und haltbare, mit Häfelgarn Nr. 50 gearbeitete Spitze mit den Ovalen, für deren erste Reihe man eine 12cm lange beliebiger Länge anschlägt. 2te R.: 3 f. R. auf die 1sten 3 R., * 8 1/2 Stm.,



8 R. der 1sten R. übergehen, 3 f. R. in die nächsten 3 R. und von * wiederholen. Wir häfeln nun zunächst den unteren Bogenabschluß. 3te R.: um je 8 1/2 Stm. 15 St. 4te R.: 6 St., je durch 1 1/2 Stm. getrennt auf das 3te, 5te, 7te, 9te, 11te und 13 St. je durch 1 1/2 Stm. getrennt und das 3te, 5te, 7te, 9te, 11te und 13te St. jeden Ovals. 5te R.: wechselnd 1 f. R. um jede 1/2 Stm. und 1 Picot, bestehend aus 5 1/2 Stm. und 1 f. R. in deren 1ste. Fuß der Spitze. 1ste R.: um je 8 1/2 Stm. des Ovals 13 St. 2te R.: je 1 f. R. in das 3., 7te und 11te St. des Ovals, gefolgt von 5 1/2 Stm. 3te R.: wechselnd 1 f. R. in die 3te der 5 1/2 Stm. und 5 1/2 Stm. 4te R.: wie 3te R. 5te R.: wechselnd 1 f. R. in die 3te der 5 1/2 Stm. und 3 1/2 Stm. 6te R.: In jede R. 1 St.



Die drei Lokale. Erster Student: „Wohnst Du jetzt angenehm?“ — Zweiter Student: „O famos! Ich habe fünf Minuten bis zur Kneipe, nicht ganz eine Viertelstunde ins Versaham und eine gute Stunde auf die Universität.“ **Anstandsregel.** Erzählerin: „Der Anstand gebietet, daß wenn ein Mann ins Zimmer kommt, man sich vom Stuhl erhebt.“ — Schülerin: „Und wenn kein Mann kommt, dann bleibt man sitzen, nicht wahr?“ **Einzige Bedingung.** „Soll ich Ihnen lieber Willen oder Tropfen verschreiben, Herr Dursig?“ — „Ich ist mir eins! Verschreiben Sie mir, was Sie wollen, Herr Doktor, wenn ich nur e' Bier dazu trinken darf.“

erfolgte Präsidentschaftswahl mit diesem Amte beauftragt worden sind. Das Ergebnis der Wahl war die Bestätigung des bisherigen Leiters der Reichstagsverhandlungen, des Grafen Ballestrem (Centrum) als Präsidenten, und eines ersten Stellvertreters, des Abgeordneten Dr. v. Frege (deutsch-kons.), dagegen wurde zum zweiten Vizepräsidenten ein Vertreter der National-Liberalen, der Geh. Finanzrat u. Bankdirektor Hasing in Schwerin, gewählt.

Rechtfertigung. A.: „Ist es wahr, daß Sie sich neulich in Gesellschaft die Bemerkung erlaubt hätten, ich hätte eine Frau wie die Nacht?“ — B.: „Allerdings.“ — A.: „Und was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung anzuführen?“ — B.: „Daß es auch schöne Nächte giebt.“

Abwechslung. Junge Frau: „Der Arzt meint, meine Nervosität rühre von der monotonen Lebensweise her, ich brauche mehr Abwechslung.“ — Gatte: „So! Das läßt sich ja machen. Gehe heute nicht in Deine Spielgesellschaft und auch nicht ins Theater und bleibe zur Abwechslung einmal zu Hause.“

Für beständige Jafager. Mirabeau hatte einmal einen Tischgast, der, vermutlich im Bewußtsein, Mirabeau geistig nicht gewachsen zu sein, ein Eingehen auf die Unterhaltung sorgfältig vermied und zu allem „ja“ sagte, was der Gastgeber vorbrachte. „Aber, bester Freund“, rief Mirabeau, dadurch gelangweilt, schließlich aus, — „so sagen Sie doch wenigstens einmal „nein“, damit man merkt, daß hier zwei anwesend sind.“



Hohe Kartoffeln werden von Röhren sehr gerne gefressen, ohne daß sie ihnen schaden. Selbstverständlich darf man aber nur ganz gesunde Kartoffeln an Röhren verfüttern, denn faule, schimmelige, kurz, kranke Kartoffeln würden nicht nur Krankheiten hervorrufen, sondern auch einen ungünstigen Einfluß auf die Milchabsonderung und die Qualität der Milch ausüben. Mit der Fütterung der Kartoffeln muß man nach und nach beginnen, damit sich die Röhre allmählich daran gewöhnen, mehr als 20—25 Pfund im Tage sollte man aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht geben.

Möbelpolitur mit Milch. Feinere Holzarten, wie Kirsch-, Pflaumen-, Kirsch-, Apfel- und Birnholz, sowie die feinsten, ausländischen Hölzer werden am einfachsten mit Milch poliert. Nachdem die Möbel vom Schmutz und Staube gereinigt sind, nimmt man Milch, so frisch wie möglich, da dann die fetten Teile sich noch nicht abgesondert haben, und streicht sie auf das Holz, worauf man mit einem wollenen Lappen so lange reibt, bis alle Feuchtigkeit verschwunden ist. Dieses Verfahren wird mehrere Male wiederholt. Die Milch hat vor dem Ose den Vorzug, daß sich der Schmutz nicht so leicht an die Geräte hängt, daß sie keinen unangenehmen Geruch verbreiten und die Möbel gleich wieder gebraucht werden können. Bei neuen Möbeln wird das Einreiben höchstens wiederholt.

Das Gieressen ist den Tauben nicht abzugewöhnen. Zuchtpaare, welche mit diesem Fehler behaftet sind, schlachtet man am besten ab.

Sterberlöse ist ihrer wasserfassenden Kraft zufolge als Streumittel, ganz besonders aber gemischt mit etwas Stroh, gut zu verwerten. Es empfiehlt sich aber, diesen Dünger nicht auf den Acker zu bringen, sondern denselben erst zu kompostieren.

Wachsflecke auf Leinen zu entfernen. Wenn man mit Wachs betropftes Leinen in sehr kaltes Wasser taucht, so springt das Wachs durch leichtes Reiben ab und die auf der Leinwand zurückgebliebenen Flecke verschwinden in der Wäsche vollständig.

Problem Nr. 3.

Von E. Frankenstein.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Zweifelhafte Charade.

Soll dein guter Ruf nicht leiden,
Ruhst du mich, die Erste, meiden;
Aber schied mit warmem Strahl,
Wenn der Frühling kehrt wieder,
Wich zur Flur die Sonn' hernieder,
Bring' ich Segen überall. —

Meiner Zweiten sind verfallen
Alle, die auf Erden wallen;
Nahm mein Ganzes dich, dem Leben,
Röge Gilt dich erhalten
Und ein wohlbedachtig Walten
Dich dem Leben wiedergeben.

Rätsel.

Die Erste — Balsam aller Schmerzen,
Wird nie vom Arzt „verschrieben“ sein,
Der höchste Schatz, den nie aus Erzen
Bragt in der Münze der Wardein.
Was wir erhoffen und erstreben,
Kommt nur durch sie, wenn es gelingt,
Sie ist es auch, die uns im Leben
Derbei die beiden Andern bringt.
Es wünscht ein jeder auf der Erde
Voll Sehnsucht, daß er sie erreicht,
Doch oft verstimmt ihn die Weiswerde,
Die mit den beiden ihn beschleicht.
Dann mag er nicht das Ganze loben,
In dem er lebt zu dieser Frist.
Beweist vom früheren durch „Proben“,
Daß „besser“ es gewesen ist.

Karl Staubach.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Kritikograph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Bekannter Millionär.
2 9 7 5 6 10. Ein männlicher Borne.
3 5 1 2 4 2. Nordamerikanischer Staat.
4 2 1 8 4. Ein jüdischer König.
5 9 10 1 8 9 9 5. Ein Ort am Rhein.
6 2 1 5 3 3 2. Eine Stadt in Italien.
7 2 10 2 1 8 2. Stadt in Niederl.-Indien.
8 3 4 8 2 3 2. Nordamerikan. Gebiet.
9 8 1 2 4 8 2. Hall. russisches Luftschiff.
10 2 10 2 6 5 8. Teil Afrikas i. Mittelalter.
Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben 1—10. Klein.

Schachlösung:

Nr. 2. D 5—h 2. e 4—e 3
L g 4—f 5† etc.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Aufgabe: Freistätte, Ritter, Echtheit, Marktscheiter, Diener, Widerwillen, Offen, Eigenschaftswort, Rednerbühne, Tabaksdose, Ellborte, Regel, Belfall, Unregelmäßigkeit, Chorführer, Hochschule — Fremdwörterbuch. — Des Rätsels: Venus.
Die Furcht begleitet des Unrechts Schritt. — Des Rätsels: Venus.

Alle Rechte vorbehalten.